

DAS HISTORISCH- POLITISCHE BUCH

Ein Wegweiser durch das Schrifttum

Herausgegeben im Auftrage der Ranke-Gesellschaft. Vereinigung für Geschichte
im öffentlichen Leben, Hamburg

von Professor O. Brunner - Hamburg, Professor E. Forsthoff - Heidelberg, Professor
G. Franz - Stuttgart, Professor G. A. Rein - Hamburg, Professor H. Schelsky - Ham-
burg, Professor W. Schüssler - Jüchen, Professor B. Spuler - Hamburg, Professor
A. Wittram - Göttingen.

Schriftleiter: Professor Dr. Günther Franz

B. B.	1.
	2.
BK	3.
ES	

VI/8/1958

MUSTERSCHMIDT-VERLAG · GÖTTINGEN
BERLIN · FRANKFURT

„DAS HISTORISCH-POLITISCHE BUCH“ will einschlägiges Schrifttum rasch H sprechen, um sowohl dem Fachgelehrten als auch dem Bibliothekar und Buch händler, zugleich aber auch allen historisch interessierten Laien einen kritisch Wegweiser durch das Schrifttum zu geben. Die Verantwortung für die einzelnen Besprechungen tragen die Rezensenten.

„DAS HISTORISCH-POLITISCHE BUCH“ erscheint jährlich in 10 Heften von je 32 Seiten Preis des Einzelheftes 1,35 DM. Jahresbezugspreis 12,— DM.

Alle Zusendungen an die Schriftleitung werden an Prof. Dr. Günther Franz Stuttgart-Hohenheim, Schloß, alle Besprechungsstücke an den Musterschmied Verlag Göttingen, Postfach 121 erbeten. Werbeanzeigen und Werbebeilagen besorgt der Verlag außer Verantwortung der Schriftleitung.

Inhalt des 8. Heftes

- | | |
|---|---|
| v. Albertini, Freiheit und Demokratie 254 | Muddathir, Industrialisierung 258 |
| Altheim, Stiehl, Finanzgeschichte 229 | Müller, Alex. Dominicus 242 |
| Cornides, Westmächte und Deutschland 247 | Mustelin, Finländsk Historieforskning 254 |
| Dokumentation der Vertreibung 246 | New Cambridge Modern History 235 |
| Das 3. Reich und Europa 245 | Nicolson, Mandarin 226 |
| v. Einsiedel, Ideen 237 | Preußenland und Deutscher Orden 232 |
| Elert, Altkirchliche Christologie 230 | Radbruch, Mensch im Recht 248 |
| Flitner, Politische Erziehung 236 | Redslob, Vom Römerberg 230 |
| Franz, Amerikabild 238 | Reiners, Bismarck 239 |
| Galter, Rotbuch 255 | Reithinger, Soziale Marktwirtschaft 252 |
| Gersdorf, Der Deutsche Orden 233 | Rendtorff, Struktur der Gemeinden 233 |
| Hamburger Mittel- und Ostdeutsche Forschungen 231 | Ritter, Stein 238 |
| Hartung, Festgabe 231 | Röpke, Jenseits von Angebot 251 |
| Henke, Verfassungsgebende Gewalt 249 | Saile, Hermann Wagener 240 |
| v. Hippel, Staatsphilosophie 227 | Schemfil, Kämpfe am Kreuzberg 241 |
| Jaksch, Europas Weg 225 | v. Schlieffen, Briefe 240 |
| Jöhr, Singer, Nationalökonomie 252 | Schneider, Amerikanische Philosophie 256 |
| Juhlin-Dannfelt, Öst och Väst 250 | v. Thaer, Generalstabsdienst 241 |
| Kendall, Richard III. 233 | Thiel, Das Herz gewogen 236 |
| Koch, Winkelmann 237 | v. Tschurtschenthaler, Col di Lana 241 |
| Konferenzen von Malta und Jalta 245 | Unrest, Österreichische Chronik 2 |
| Lange, Rechtsidee 249 | v. Waldburg-Wolfegg, Mittelalterliches Hausbuch 233 |
| Litt, Wissenschaft und Menschenbildung 250 | Weber, Verfassung 248 |
| v. Löwenstein, Prinz, u. v. Zühlsdorf, Deutschlands Schicksal 247 | Welskopf, Produktionsverhältnisse 228 |
| Meißner, Wilde, Machtergreifung 243 | Ziesel, Das verlorene Gewissen 2 |
| Molden, Ruf des Gewissens 243 | |

Persönlichkeit und Geschichte

BIOGRAPHISCHE REIHE IM MUSTERSCHMIDT-VERLAG

- 1 **Karl V.** — Der letzte Kaiser des Mittelalters · *Von Prof. Dr. Peter Rassow*
- 2 **Reichsfreiherr vom Stein** · *Von Prof. Dr. Hellmuth Rößler*
- 3 **Carl von Clausewitz** — Soldat, Politiker, Denker
Von Dozent Dr. Werner Hahlweg
- 4 **Heinrich von Gagern** — Vorkämpfer für deutsche Einheit
und Volksvertretung · *Von Prof. Dr. Paul Wentzcke*
- 5 **Krupp** — Geschichte einer Unternehmerfamilie · *Von Dr. Ernst Schröder*
- 6 **Colmar von der Goltz** — Ein Kämpfer für den militärischen Fortschritt
Von Hermann Teske
- 7 **Schlieffen** — Viel leisten, wenig hervortreten — mehr sein als scheinen
Von Friedrich von Boetticher
- 8 **Lenin** — Grundlegung des Sowjetsystems · *Von Prof. Dr. Georg von Rauch*
- 9 **Alexander der Große** · *Von Prof. Dr. Franz Hampl*
- 10 **Caesar** — Wegbereiter des Abendlandes · *Von Prof. Dr. Hans Oppermann*
- 11 **Richelieu** · *Von Prof. Dr. Willy Andreas*
- 12 **Tirpitz** — Ziel erkannt - Kraft gespannt · *Von Alfred Schulze-Hinrichs*

Je 90 - 120 Seiten, engl. Brosch. 3,60 DM

Geplant sind ferner:

**Augustus - Friedrich II. - Barbarossa - Florian Geyer - Colum-
bus - Luther - Der Große Kurfürst - Wilhelm v. Oranien - Fried-
rich der Große - Napoleon - List - Lincoln - Bismarck - Moltke -
Marx - Bebel - Ebert - Stresemann - Nehru.**



**MUSTERSCHMIDT-VERLAG · GÖTTINGEN
BERLIN · FRANKFURT**

Prof. Dr. Hellmuth Rößler

Zwischen Revolution und Reaktion

Ein Lebensbild des Reichsfreiherrn Hans Christoph von Gagern

321 S., 2 Abb. auf Tafeln, Großformat Ln. 28,60 DM, kart. 25,60 DM

Die Position der „Mitte“ zwischen Revolution und Reaktion, die dieses Buch am Leben Hans Christoph von Gagners zu schildern sucht, ist keine zufällige oder bloß taktische. Die Gegensätze zwischen Preußen und Österreich, Deutschland und Frankreich, Rom und Wittenberg, die anscheinend zu den festen Gegebenheiten unserer Vergangenheit gehören und uns heute unverständlich zu werden beginnen, galten nicht für einen Hans Christoph von Gagern, der politischen Gegnern wie Metternich, Stein und Talleyrand zugleich Freund sein konnte und von ihnen als einer ihrer bedeutendsten Zeitgenossen betrachtet wurde.

In Hans Christoph von Gagern, der das Deutschland Goethes politisch repräsentierte, spricht die große deutsche Fähigkeit zur Synthese europäischer Gegensätze durch ein Menschentum, das die römischen, germanischen und christlichen Ursprünge unseres Schicksals zur politischen Humanität bildete. Es blickt den Rhein hinauf nach Italien als Ursprungsland römischer Bürgertugend und Humanität, schaut den Rhein herunter nach den niederländischen Gestaden oranischen Kampfes für Gewissensfreiheit, nach den Küsten des englischen Landes für Selbstverwaltung, nach den riesigen Gebieten einer Neuen Welt der Demokratie und des Völkerrechts. Und deshalb kann es auch versuchen, die liberal-konservative Mitte zwischen Katholizismus und Protestantismus, Adelstolz und Demagogie, Armut und Reichtum, Revolution und Reaktion zu sein, Deutschland als Land der Mitte zwischen Westeuropa und Rußland zu erhalten.



MUSTERSCHMIDT-VERLAG · GÖTTINGEN
BERLIN · FRANKFURT

Deutscher Liberalismus im Vormärz

Heinrich von Gagern, Briefe und Reden 1815-1848

Herausgegeben vom Bundesarchiv und der Hessischen Historischen Kommission. Bearbeitet von Prof. Dr. Paul Wentzcke und Dr. Wolfgang Klötzer

ca. 450 Seiten, Gr.-8°, brosch. ca. 39,— DM

Zwischen idealem Streben nach nationaler Einheit und praktischer Parteipolitik dokumentiert sich die einst über-schwenglich gefeierte, in der Bismarckzeit nur zu schnell vergessene Persönlichkeit Gagerns als die Synthese zwischen freisinnigem Weltbürgertum und deutschem Patriotismus. Aus seinem Nachlaß haben die Bearbeiter gewissenhaft die wichtigsten politischen Bekenntnisse zunächst für die Zeit des Vormärz ausgewählt.

Wie in diesen drei Jahrzehnten auf parlamentarischer Bühne von Männern wie Gagern um Einheit und Freiheit gekämpft wurde, wie sich aus ersten heimlichen Versammlungen allmählich eine liberale Partei bildete und sich in der „Deutschen Zeitung“ ihr Organ schuf, — das ist geradezu spannend zu verfolgen.

Weitere Bände, die Gagerns Verhältnis zur deutschen Revolution (1848-50) und zur Reichsgründung (1851-1880) behandeln, werden folgen.

Prof. Dr. Paul Wentzcke

Heinrich von Gagern

Vorkämpfer für deutsche Einheit und Volksvertretung

86 Seiten, Kl.-8°, engl. Brosch. 3,60 DM

Als Abgeordneter und Präsident der Frankfurter Nationalversammlung gehörte der Reichsfreiherr Heinrich von Gagern zu den tatkräftigsten Vorkämpfern einer demokratischen Lebensgestaltung in Deutschland. Seinem freiheitlichen und rechtlichen Geist verdanken wir eine Reihe bedeutender Verfassungsgrundsätze, deren Wirkung über die Paulskirche und die Weimarer Republik hinaus noch im heutigen Grundgesetz zu spüren ist.



MUSTERSCHMIDT-VERLAG · GÖTTINGEN
BERLIN · FRANKFURT

Die geheimen Papiere Friedrich von Holsteins

Band I: Erinnerungen und politische Denkwürdigkeiten

Deutsche Originalfassung herausgegeben von Prof. Dr. Werner Frauendienst
LXVIII und 214 Seiten, 1 Abbildung auf Tafel, Gr.-8°, Leinen 18,80 DM

Band II: Tagebuchblätter

XX und 442 Seiten, Gr.-8°, Leinen 32,80 DM

Band III, IV und V: Briefwechsel erscheinen 1960

„... Hatte schon der erste Band mit seinen Erinnerungen erwiesen, welche eminent wichtige Quelle sich der Geschichtswissenschaft aus den hinterlassenen Papieren Friedrich von Holsteins für die Erforschung der Bismarck-Zeit erschließt, so bestätigt der nun vorliegende zweite Band mit den Tagebuchaufzeichnungen, daß der Nachlaß Holsteins innerhalb der langen Reihe der Quellenpublikationen zur Ära Bismarcks eine besondere Rolle spielen wird ...”

Prof. Dr. Gustav Adolf Rein

Die Revolution in der Politik Bismarcks

354 Seiten, Gr.-8°, Leinen 24,- DM

„... Über vielen Stellen liegt ein eigentümlicher Zauber; rührt davon her, daß die Persönlichkeit eines Staatsmanns durchschimmert, der mit dem kältesten Wirklichkeitssinn den Hauch der großen Poesie verband ...”

Paul Sethe in „Die Welt“

Prof. Dr. Leonhard von Muralt

Bismarcks Verantwortlichkeit

234 Seiten, 8°, Leinen 16,80 DM

Der bekannte Schweizer Historiker geht in tiefgründiger Schau dem Wesen von Bismarcks Staatskunst nach, indem er die religiösen Antriebe für das verantwortliche Wirken des bedeutendsten europäischen Staatsmannes der Neuzeit aufzeigt.



**MUSTERSCHMIDT-VERLAG • GÖTTINGEN
BERLIN • FRANKFURT**

Prof. C. V. Easum

Prinz Heinrich von Preußen

Bruder Friedrichs des Großen

559 Seiten, 4 Abbildungen auf Tafeln, 8°, Leinen DM 38,—.

Einfühlungsvermögen und historische Forschung vermitteln ein eindringliches Bild des im Schatten seines älteren Bruders stehenden Prinzen, der später kaltgestellt, während des Siebenjährigen Krieges als Heerführer und Politiker nicht weniger zum Überleben Preußens beitrug als der König.

Dr. Wolfgang Steglich

Bündnissicherung oder Verständigungsfrieden

**Untersuchungen zu dem Friedensangebot der Mittelmächte
vom 12. Dezember 1916**

249 Seiten, 8°, kart. DM 26,—.

Auf österreichisch-ungarischer Seite wurde angestrebt, die eigene Koalition dadurch zu festigen, daß sich die einzelnen Bundesgenossen auf ein gemeinsames Kriegszielprogramm verpflichteten. Im Gegensatz hierzu suchte die deutsche Politik im Interesse eines Verständigungsfriedens sich die Möglichkeit zum Nachgeben in der Kriegszielfrage zu erhalten und der Aufstellung eines starren Kriegszielprogrammes auszuweichen.

Dr. Horst Wischhöfer

**Die ostpreußischen Stände im letzten Jahrzehnt vor dem
Regierungsantritt des Großen Kurfürsten**

228 Seiten, 8°, kart. DM 22,80.

Das schlechte Einvernehmen zwischen dem Landesherrn und den Ständen unter Georg Wilhelm wurde auf den Nachfolger vererbt und trug wesentlich dazu bei, daß sich eine endgültige Unvereinbarkeit der Standpunkte beider Partner herausbildete, die dann den Großen Kurfürsten zwang, die ständische Macht ganz zu brechen.

Dozent Dr. Oswald Hauser

Deutschland und der englisch-russische Gegensatz 1900—1914

288 Seiten, 8°, kart. DM 22,50, Lw. 25,50.

Für die Führung des deutschen Reiches bestand auch nach vollendeter „Einkreisung“ durchaus keine Notwendigkeit zu fatalistischer Resignation, sondern es ergab sich manche Chance zu durchgreifender Verbesserung der gefährlichen Situation außenpolitischer Isolierung.



**MUSTERSCHMIDT-VERLAG · GÖTTINGEN
BERLIN · FRANKFURT**

STUDIEN UND DOKUMENTE
ZUR GESCHICHTE DES ZWEITEN WELTKRIEGES

- Band 1: *General d. Inf. a. D. Dr. Waldemar Erfurth*
Die Geschichte des deutschen Generalstabes 1918-1945
326 Seiten, Gr.-8°, Leinen, 2. Auflage in Vorbereitung
- Band 2a: *Dr. Hans-Adolf Jacobsen*
Dokumente zur Vorgeschichte d. Westfeldzuges (1939-41)
X und 225 Seiten, Gr.-8°, Leinen, 24,— DM
- Band 2b: **Dokumente zum Westfeldzug**
in Vorbereitung, erscheint voraussichtlich Ende 1958
- Band 3a: *Dr. Jürgen Rohwer und G. Hessler*
Der Einsatz von Unterseebooten im Zweiten Weltkrieg
Der U-Bootkrieg in den europäischen Gewässern
in Vorbereitung, erscheint voraussichtlich im Herbst 1959
- Band 3b: **Der U-Bootkrieg im Indischen Ozean und Pazifik**
in Vorbereitung, erscheint voraussichtlich 1960
- Band 3c: **Der U-Bootkrieg im Atlantik**
in Vorbereitung, erscheint voraussichtlich 1961
- Band 4a: *Major Dr. Karl Klee*
Das Unternehmen „Seelöwe“
Die geplante deutsche Landung in England 1940
300 Seiten, 17 Karten, Übersichten und graphische Darstellungen, davon 4, z. T. a. klappbar, auf Sondertafeln, Gr.-8°, Leinen 35,— DM
- Band 4b: **Dokumente zum Unternehmen „Seelöwe“**
Die geplante deutsche Landung in England 1940
in Vorbereitung, erscheint voraussichtlich Ende 1958
- Band 5a: *Ludwig Dinklage*
Die deutsche Handelsflotte 1939-1945
Der Einsatz der Handelsflotte im Krieg
- Band 5b: **Der Verbleib der deutschen Handelsschiffe**
in Vorbereitung, erscheint voraussichtlich 1960
- Band 6: *Dr. Hans-Günther Seraphim*
Die Führerweisungen
in Vorbereitung, erscheint voraussichtlich 1960
- Band 7a: *Prof. Dr. Walther Hubatsch*
„Weserübung“
Die deutsche Besetzung von Dänemark und Norwegen 1940
Nach amtlichen Quellen dargestellt. Erscheint voraussichtlich zusammen mit einem Dokumentenband über diesen Feldzug Ende 1959



MUSTERSCHMIDT-VERLAG · GÖTTINGEN
BERLIN · FRANKFURT

Karl Klee

Das Unternehmen „Seelöwe“

Die geplante deutsche Landung in England 1940

300 Seiten, 17 Karten, Übersichten und graphische Darstellungen, davon 4, z.T. ausklappbar, auf Sonder-
tafeln, Großformat, Leinen DM 35.—

Der Beginn des Zweiten Weltkrieges ist durch eine Reihe von Feldzügen gekennzeichnet, die Deutschland schnell auf den Höhepunkt seiner militärischen Macht brachten. Nach der Niederringung Polens, der Besetzung Dänemarks und Norwegens und dem Sieg über Frankreich erwartete die ganze Welt als nächsten Schritt die deutsche Invasion in England. Diese Landung, die im Sommer und Herbst 1940 bis in die letzten Einzelheiten hinein geplant und vorbereitet war, ist jedoch niemals versucht worden. Deutschland wandte sich vielmehr nach dem Osten und griff im Juni 1941 die UdSSR an.

Die vorliegende Studie untersucht die verschiedenen Phasen der deutschen Planungen und Vorbereitungen für eine Invasion Englands, die hierbei auftretenden Meinungsverschiedenheiten zwischen den Wehrmachtsteilen und das damit im Zusammenhang stehende Problem der Wehrmachtführung. Außerdem werden die Beziehungen zwischen dem Unternehmen „Seelöwe“, der Luftschlacht um England und der Vorgeschichte des Rußlandfeldzuges dargestellt und die wichtigen Entscheidungen auf militärischem Gebiet aus der allgemeinen politischen und militärpolitischen Lage heraus verständlich gemacht. Durch diese Untersuchung der Wechselwirkungen zwischen politischem und militärischem Geschehen an einem konkreten Beispiel ist die Arbeit zugleich ein Forschungsbeitrag zum Verhältnis zwischen Politik und Kriegführung in einem autoritären Staat.

Karl Klee

Dokumente zum Unternehmen „Seelöwe“

Die geplante deutsche Landung in England 1940

In Vorbereitung, erscheint Ende 1958

Die Sammlung enthält zahlreiche unveröffentlichte Quellen, u. a. Auszüge aus dem Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht, Aufzeichnungen über die Lagebesprechungen in der Abt. Landesverteidigung des Wehrmachtführungsstabes, das dienstliche Tagebuch des Chefs des Generalstabes des Heeres sowie die vollständige Wiedergabe der ersten Vorüberlegungen der Seekriegsleitung aus dem Winter 1939/40 für eine Landung in England. Sie enthält ferner Denkschriften aus dem OKW und der SKL über die Landung sowie die wichtigsten Operations- und Einsatzbefehle der Wehrmachtsteile.



MUSTERSCHMIDT-VERLAG · GÖTTINGEN
BERLIN · FRANKFURT

Prof. Dr. Ludwig Zimmermann

Deutsche Außenpolitik in der Ära der Weimarer Republik

488 Seiten, Gr.-8°, Leinen ca. DM 34,—.

Dieses Werk ist die erste Gesamtdarstellung der Außenpolitik der Weimarer Republik nach dem neuesten Stand der Forschung. Es gründet auf die zahlreichen Einzelstudien zu diesem Thema, vor allem des angelsächsischen Sprachbereichs, in denen die nach 1945 beschlagnahmten deutschen Akten ausgewertet wurden, im besonderen aber auch auf die unveröffentlichten Quellen des Stresemann-Nachlasses, der systematisch aufbereitet worden ist.

Das Generalthema des Buches ist das Experiment einer Außenpolitik nur mit diplomatischen Mitteln. Sie war auf die friedliche Revision des Versailler Vertrages ausgerichtet. Demgemäß entwickelt der erste Teil die Probleme des Friedensschlusses und der Erfüllungspolitik. Der Vertrag von Rapallo und der Ruhrkampf leiten über zu den Grundfragen der Neukonzeption einer deutschen Politik zwischen West und Ost. Stresemann versuchte sie in seiner Verständigungspolitik zu verwirklichen.

Der zweite Teil enthält die genaue Analyse und Deutung dieses weitgespannten Fragenkreises, der in der Locarno- und Völkerbundspolitik seinen Mittelpunkt hat.

Der dritte Teil, der auch die symptomatische Bedeutung der Zollunions- und Europapläne berücksichtigt, weist mit der Schilderung des Kampfes um die militärische Gleichberechtigung und die Wiederherstellung des Großmachtstatus des Reiches die Möglichkeiten und Grenzen dieser Verständigungspolitik auf. Das Scheitern Brünnings bei seinem Versuch, die schwere Endkrise der Republik von außen zu lösen, führt zu einer abschließenden Gesamtwürdigung ihrer Außenpolitik.

Prof. Dr. Ludwig Zimmermann

Stresemann

Ein wahrscheinlich im Herbst 1959 erscheinender Band unserer biographischen Buchserie **PERSONLICHKEIT UND GESCHICHTE**.



**MUSTERSCHMIDT-VERLAG · GÖTTINGEN
BERLIN · FRANKFURT**

Eugen Lemberg

Schuld und Schicksal im Donaauraum

Über die Weimarer Republik, über den Nationalsozialismus und den Zweiten Weltkrieg unterrichtet eine umfangreiche Memoirenliteratur. Der Vielvölker-raum Ostmitteleuropas und der ehemaligen Donaumonarchie mit seinem komplizierten, den Deutschen des Reiches schwer verständlichen und vielfach unbekannten Nationalitätenproblem, wie mit seinen Versuchen, es zu überwinden, ist an solchen, aus eigenem Erleben geschriebenen Darstellungen in einem bedauerlichen und gefährlichen Maße arm. Um so willkommener ist ein Erinnerungsbuch mit historischen Perspektiven, wie es der einstige Führer der Sudetendeutschen Arbeiterbewegung, Londoner Exilpolitiker und Gegenspieler Eduard Benesch und jetziger Bundestagsabgeordneter der SPD, Wenzel Jaksch, hier vorlegt.

Das geistreich und lesbar geschriebene Buch ist zugleich ein Beispiel für die Anregungen und Einsichten, die der Historiker von dem Politiker zu erwarten hat, wenn dieser, wie W. Jaksch, sich aus der Distanz von einem durchlittenen, wenn auch noch keineswegs beendeten Kampf über die geschichtlichen Ideen und Mächte, denen er gedient und die er bekämpft hat, Rechenschaft gibt. Daß dieser Kampf zunächst nicht siegreich war, voller Tragik und voller Rückschläge, die zu ständiger Überprüfung zwingen, und daß er weitergeht, über die beteiligten Völker und zeitbedingten Positionen hinaus, das gibt seiner Darstellung Gewicht und hebt sie über die Versuche einer Rechtfertigung des eigenen Standpunktes und Verhaltens hinaus.

Dem Lebensschicksal des Autors entsprechend liegt der Schwerpunkt vor allem in der sudetendeutsch-tschechischen Problematik. Weil aber Nationalitätenproblem und soziale Frage, die beiden sich eng verschlingenden roten Fäden des Buches, in der Revolution von 1848 zum ersten Male klar und bis Potsdam gültig in Erscheinung treten, spannt Jaksch den Bogen seiner Darstellung bis auf dieses Jahr zurück. Das ist eine richtige Entscheidung, wenn sie den Vf. auch zwingt, einen Mittelweg zwischen historischer Darstellung mit Eigengewicht und einer zum Verständnis notwendigen Vorgeschichte des eigentlichen Themas einzuschlagen: Die betreffenden Kapitel sind für ein politisches Buch zu lang, für ein historisches zu kurz, d. h. zu eklektisch. Aber diese Problematik wird aufgewogen durch den Vorzug, daß hier zum ersten Male, statt der bisherigen entweder bürgerlich-nationalen oder staats- und verfassungsgeschichtlichen Darstellungen, der innere Zusammenhang der sozialen und der nationalen Problematik des Donaauraumes sichtbar und verständlich wird. Das ist eine bedeutende Leistung politischer Pädagogik für die gebildeten Binnen-deutschen und Westeuropäer, denen die Erfahrungen und Kategorien für das Ineinander dieser beiden Motive fehlen.

Ein erster Teil des Buches schildert das mit den demokratischen Revolutionen des 19. Jahrhunderts stufenweise erfolgende Auseinandertreten der ihrer selbst bewußt werdenden und in Konflikt geratenden Völker der Donaumonarchie. Die Entwicklung zum deutschen Nationalstaat und die Gestalt Bismarcks verdeckt den Deutschen des „Reiches“ diese Problematik, deren Lösung einem

geschwächten und in die Verteidigungspsychose gedrängten Deutschtum überlassen bleibt. Die in der österreichischen, vor allem sudetendeutschen Arbeitsbewegung gegebenen Impulse zur Lösung der Nationalitätenfrage Österreichs, Ungarns und Mitteleuropas sind herausgearbeitet. In der Tat hat ja das von Karl Renner auf dem Brünner Parteitag der Sozialdemokratie 1899 entwickelte Nationalitätenprogramm mit seinem Gedanken der Kulturautonomie die Lösungsversuche auch späterer Epochen bestimmt. Ein zweiter Teil analysiert Thomas Masaryks Programm des „Neuen Europa“ und die fragwürdigen Methoden mit denen die tschechische Auslandsaktion im Ersten Weltkrieg und bei den Friedenskonferenzen von 1919 ihre sich ständig steigernden Aspirationen durchsetzte. Ein dritter Teil zeigt, wie diese nur mit Hilfe der Ahnungslosigkeit des Westens möglichen, die übernationalen Probleme des Raumes zugunsten eines engen bürgerlich nationalstaatlichen Wunschbildes außer acht lassenden Praktiken vor allem Beneschs die schwerste Hypothek für den neuen tschechoslowakischen Staat bedeuteten und rettungslos nach München führten. Wahalf — angesichts der Einmündung enttäuschter sudetendeutscher und volksdeutscher Mehrheiten in den Mahlstrom des über die Reichsgrenzen drängenden Nationalsozialismus und angesichts der Verständnis- und Interessenlosigkeit selbst sozialistischer Politiker Westeuropas — das verzweifelte Bemühen der mitteleuropäischen, besonders der sudetendeutschen Sozialisten um eine vernünftige Umgestaltung der Fehlkonstruktion von Versailles!

Dramatische Spannung und dokumentarischen Wert gewinnt die Darstellung im vierten und fünften Teil, der den Zusammenbruch der ersten Tschechoslowakei und die Kämpfe sowohl der tschechischen Exilregierung wie der von Jaksch selbst repräsentierten Führung der demokratischen, insbesondere sozialdemokratischen Sudetendeutschen in der Emigration um eine Neugestaltung Mitteleuropas nach dem Zweiten Weltkrieg schildert. Die Tragik des schon während dieses Krieges Schritt für Schritt verlorengehenden Friedens, der blinden hereinziehung der Sowjetmacht nach Mitteleuropa, erfährt eine bei aller zurückhaltenden Sachlichkeit erregende Schilderung. Zur Vorgeschichte der Deutschen Verdrängungen erfährt man aufschlußreiche Einzelheiten. Auffällig ist die Parallellität der Methoden Beneschs und des Versagens der westlichen Staatsmänner im Zweiten wie im Ersten Weltkrieg.

Das Buch ist mit Fleiß und mit einem breiten literarischen Apparat geschrieben. Aber es ist voll Spannung, voll kluger Durchblicke und voll verhaltener Leidenschaft für die Überwindung des bürgerlichen Nationalismus, der Mitteleuropa zersplittert und zuerst an den Nationalsozialismus, dann an den Kommunismus ausgeliefert hat. Instruktive Schlaglichter werfen die gut gewählten Zitate. Weniger glücklich gewählt sind die Illustrationen; auch den dokumentarischen Anhang hätte man reichhaltiger gewünscht. Im ganzen aber ist das Buch von Jaksch nicht nur von hohem Wert für die Kenntnis der intimen und tragischen Vorgänge, die zur Katastrophe von Potsdam geführt haben, sondern auch für die dringend notwendige Verarbeitung eines unbeachteten und unverstandenen und trotzdem wesentlichen Kapitels der eigenen Geschichte in deutschen Geschichtsbewußtsein.

Eugen Lemberger

Wenzel Jaksch: *Europas Weg nach Potsdam. Schuld und Schicksal im Donauraum.* 520 S., Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart 1958, Lw. 15,80 DM.

Harold Nicolson: *Vom Mandarin zum Gentleman. Formen der Lebensart in drei Jahrtausenden.* Aus dem Englischen v. H. Thiele-Fredersdorf; VIII, 350 S. m. 8 Bildtafeln, C. H. Beck, München 1957, Lw. 16,50 DM.

Die Geschichte in Idee und Wirklichkeit von zwölf Lebensform-Modelle „Des guten Tons“, vorzüglich europäischer Gesittung, (und in Umrissen des Chinesen und Japaner) wie sie, von einer Elite gelebt, durch Jahrhunderte

gesellschaftliche Leitbilder wurden und bis heute nachwirken: aus der Antike der Griechen und Römer bis zu den frühen Christen, von den Troubadouren bis zum *Honnête homme* des großen französischen Jahrhunderts, vom englischen Gentleman bis zur deutschen Form, die der Verfasser mit „Gemütlichkeit“ zu umschreiben sucht, ohne wohl darin das Rechte zu treffen; schließlich zum Verlust solcher Mitte in unserer Gegenwart der kapitalistisch-industriellen Gesellschaft. — Im ganzen weniger gelehrte wissenschaftliche Untersuchung als gehaltvoll-unterhaltsame Belehrung, „deren sich zu erinnern in unserem materialistischen Zeitalter nur heilsam sein kann“.

II. Mitgau

Ernst von Hippel: *Geschichte der Staatsphilosophie in Hauptkapiteln*. 1. Band 404 S., 2. Band 391 S., Anton Hain, Meisenheim am Glan 1955 und 1957. Je Bd. 27,— DM, Lw. 29,50 DM.

Nach einer lebenslangen Beschäftigung mit den Grundfragen von Recht und Moral, von Staat und Geist, wovon eine große Zahl historischer und systematischer Arbeiten Zeugnis ablegt, hat der Jurist von H. eine zweibändige Geschichte der Staatsphilosophie vorgelegt. Sie unterscheidet sich gegenüber ähnlichen Werken in deutscher oder fremder Sprache sehr stark. Zunächst einmal durch den anthropologisch-moralischen Grundansatz, durch eine ganz bewußte Sinnbeziehung aller Gemeinschaftsordnungen, auch des Staates auf „das wahre Wesen des Menschen“ und sodann durch eine zeitlich wie kulturell universale Betrachtungsweise, die als Zeugen ethisch-gemeinschaftlichen Denkens die Religionen der alten Kulturen und das Christentum bis zur Gestalt des Anthroposophen Rudolf Steiner ebenso gleichberechtigt umfaßt wie Goethe, Schiller, E. T. A. Hoffmann, Novalis, Dostojewski oder Tolstoi. H. schließt in seine Staatsphilosophie die Rechtsphilosophie ein, so daß ihre Probleme auch zu Kernfragen der politischen Philosophie werden. — Die einzelnen 'Staatsphilosophen' sollen selbst für ihre Ansicht plädieren und kommen in oft abschnittlangen Zitaten zur Wiedergabe ihrer Gedanken. Dagegen findet eine Erwähnung von oder eine Auseinandersetzung mit Ergebnissen und Thesen der wissenschaftlichen Literatur, wie man es in einer Geschichte der Staatsphilosophie wohl erwartet, kaum statt. Die Grenzen des Werkes werden offenbar. Auch der Schrifttumsnachweis am Schluß jedes Bandes kann oft nicht helfend und ergänzend einspringen, wenn Wichtiges fehlt, wie z. B. für Friedrich den Großen Meineckes eindringende Deutung in der „Idee der Staatsräson“ (1924) oder das heutige Standardbuch von Arnold Berney (1934). Aber die letzte Aufgabe von H.s ist auch nicht eine nur wissenschaftlich unterrichtende Darstellung, sondern vielmehr eine moralisch-pädagogische Betrachtung, ja Erhebung, die als Ganzes gelesen werden und die ewigen Werte des Gemeinschaftsdenkens in geschichtlichen Hauptkapiteln eindringlich vor Augen führen soll. H. fordert nach Goethes Wort zur politischen Gestaltung „aus Herzenswärme und Liebeskräften“ auf. Die moralische Zukunft der Welt, des Menschen und der Menschheit ist das legitime Anliegen des Autors. Goethe ist darum unausgesprochen der große Staatsphilosoph, dessen „Märchen“ im Sinne des moralischen Anrufs gedeutet wird. Ihn sieht H. mit den Augen Rudolf Steiners. Vom Boden der Anthroposophie wird in der Darstellung Goethescher Welt auch eine wissenschaftliche Kontroverse mit Wilhelm Mommsen geführt. Man spürt überall das starke Bemühen des Vfs., den heutigen Begriff des Politischen, der nach seiner Meinung letztlich an Machiavelli gebildet ist, zu überwinden. Das Denken über Moral und Politik steht im Mittelpunkt der zwei Bände, für den Staat ist in dieser Staatsphilosophie wenig Platz. Es ist mehr eine Geschichte der politischen Ethik der Menschheit, mehr eine Moralphilosophie der *vita civilis* als eine Geschichte der Staatsphilosophie, deren konkrete historische Grundlagen auch niemals sichtbar werden.

Gerhard Oestreich

Elisabeth Charlotte Welskopf: *Die Produktionsverhältnisse im Alten Orient und in der griechisch-römischen Antike.* (Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Schriften der Sektion für Altertumswissenschaft, Heft 5). 510 S. Akademie-Verlag, Berlin 1957, Lw. 28,— DM.

Es ist nicht leicht, dieses Buch gerecht zu würdigen und zugleich dem Leser einen zureichenden Begriff von seiner Eigenart und Zielsetzung zu vermitteln. Wenn es gleichwohl in einigen Andeutungen versucht wird, so geschieht es vor allem deshalb, weil die „westliche“ historische Forschung die Auseinandersetzung mit den in diesem Buch zur Erörterung stehenden Fragen sich nicht zu leicht machen darf. Die Vf. dieses für mein Empfinden fast weitschweifigeres Werkes versucht etwas Auffallendes, von ihrem Standpunkt ganz gewiß Wichtiges. Sie stellt die Auffassungen von Marx und Engels zur Geschichte der antiken Welt zusammen (S. 160) und versucht diese für die Einsicht in Entwicklung und Struktur der antiken Geschichte fruchtbar zu machen — als Ganzes ein Beitrag „im Sinne des wissenschaftlichen Sozialismus“ (S. 7).

Ich möchte ausdrücklich hervorheben, daß ich in den vielen, leider nicht immer vollständigen Zitaten von Marx und Engels viel Interessantes und Nachdenkenswertes gefunden habe. Es ist gewiß nicht zu leugnen, daß die Forschung der historischen Grundlagen des Altertums die wirtschaftsgeschichtliche Seite erst in der letzten Generation stärker betont hat. Das gewaltige Lebenswerk von Rostovtzeff, Heichelheims sehr materialreiche Wirtschaftsgeschichte und die in Deutschland von J. Vogt erfolgreich inaugurierte Erforschung der antiken Sklaverei haben eine tiefe Bresche bereits geschlagen (Die Erörterungen auf S. 138 und auch sonst zum Thema der antiken Sklaverei sind ganz besonders unzulänglich). Die Vf. geht in ihrer, fast möchte man sagen, dogmengeschichtlichen Darstellung auf diese Arbeiten nicht ein, sondern beschränkt sich darauf, die Ansichten und Einsichten von Marx und Engels zusammenzustellen und populär zu machen. In der Tat — man stößt auf sehr viele instinktiv richtige Beobachtungen und Bemerkungen und man lernt, wenn man das noch nicht gewußt hat, die Intensität und den Umfang des historischen Bewußtseins der beiden Theoretiker des Sozialismus respektieren (z. B. die ausgezeichneten Bemerkungen über die Bedeutung der Stadt in der Antike S. 231).

Es ist überflüssig zu sagen, daß der Begriff „Altertum“, der den Erörterungen von Marx und Engels, wie der der Vf. zugrunde liegt, nicht der humanistische ist, der von der Überzeugung einer fortwirkenden Tradition ausgeht. Vielmehr beschränkt sich dieses Buch zeitlich weder auf die „klassische“ Antike, noch erkennt sie der griechisch-römischen Welt einen exemplarischen Charakter zu. Dementsprechend wird z. B. Altamerika oder das Problem der Negersklaverei in die Erörterung einbezogen. Fernerhin ist natürlich charakteristisch der spezifisch rationale Charakter aller Einfälle und Maximen von Marx und Engels. Sehr bezeichnend tritt das in Erscheinung in dem abschließenden Kapitel über die Periodisierung der Geschichte des Altertums S. 424 ff. 430, 432. Eine Gesetzmäßigkeit, fast in der Art von Comtes Dreistadiengesetz, spielt die entscheidende Rolle im historischen Ablauf. Daß Personen aber auch irrationale Bewegungen, plötzlich hervorbrechend, eine tiefgreifende Veränderung hervorrufen können und oft auch in der antiken Welt wider alle Berechnung hervorgerufen haben, wird nicht einkalkuliert. Auch die Funktion des Politischen (S. 35, 91, 113, 130) kann nicht richtig gesehen werden oder wird bagatellisiert. Die Vf. untersucht die Äußerungen von Marx und Engels über die Antike Geschichte nicht kritisch, sie begnügt sich vielmehr, sie kommentierend mitzuteilen und versucht nur dadurch eine eigene Position zu gewinnen, daß sie die fortwirkende Kraft der antiken Geschichte aufgrund des geschichtlichen Arsenal der Begründer des Marxismus zu erweisen hofft.

Für dieses Anliegen wird man ihr Dank wissen müssen, auch wenn man ihre Prämissen nicht teilt, wie auch ein kritischer, zu Unterscheidungen befähigter Leser manches aus ihren Ausführungen lernen kann.

Hans Schaefer

Franz Altheim, Ruth Stiehl: *Finanzgeschichte der Spätantike*. Mit Beiträgen von R. Göbl und H.-W. Haussig und Bildteil von E. Trautmann-Nehring. 402 S. u. 12 Bildtafeln, Vittorio Klostermann, Frankfurt a. M. 1957, Lw. 56,50 DM.

A. ist im Kreise der deutschen und internationalen althistorischen, man darf sogar sagen, der historischen Forscher überhaupt, derjenige, welcher am stärksten und leidenschaftlichsten den Gedanken der Universalgeschichte zu realisieren versucht hat. Schon in seinen frühesten Arbeiten zur Religions- und Kulturgeschichte Roms hatte die Frage nach den allgemeinen Zusammenhängen, das Problem der gegenseitigen Abhängigkeit und Beeinflussung Roms von Italien und umgekehrt — eine Fragestellung, nicht unähnlich der Toynbees — den eigentlichen Ausgangspunkt gebildet. A. hat nun in seinen weiteren Einzeluntersuchungen und zusammenfassenden Büchern die sozusagen „national-staatliche“ Enge, in der auch die Erforschung der antiken Geschichte unzweifelhaft überwiegend befangen ist, zu überwinden sich bemüht. Niemand, der versucht, vorurteilslos zu urteilen, wird dem Autor die Anerkennung versagen dürfen, daß er Außerordentliches geleistet und Breschen geschlagen hat, deren Ausfüllung noch offen steht. Es soll nicht verschwiegen werden, daß die Einzelkritik mit sehr viel Grund seine Ergebnisse oft in Zweifel gezogen hat; man wird die Berechtigung dieser Auseinandersetzung nicht verneinen und dennoch den grundsätzlichen Fortschritt, den A. durch die Kühnheit seiner Methode und den erstaunlichen Umkreis seines Horizontes erzielt hat, nicht übersehen können. In diesen großen Zusammenhang gehört auch sein neuestes Werk. Der Titel „Finanzgeschichte der Spätantike“ ist in gewissem Sinne ein historisches Programm, das sich aus der charakteristischen grundsätzlichen Einstellung des Autors von selbst ergibt. Es geht um das Problem des Geldes in einer Situation des Überganges, eben der Spätantike, und es geht um die sehr interessante Frage, wie der Staat in seinen verschiedenen Erscheinungsformen in jener Epoche, in der das Imperium Romanum seine Macht mit anderen staatlichen Gebilden, vor allem im Osten teilen muß, unterschiedlich sich dieses Faktors bedient. Sogar bis in die Geschichte des Islams führt A. seine Untersuchungen (S. 115 ff).

Der Referent maßt sich nicht an, zu den Einzelheiten, der bis ins Spezielle gehenden Untersuchungen, die A. auch nicht allein, sondern mit einem Mitarbeiterstab, unter dem insbesondere der Wiener Numismatiker Göbl hervorragt, bewältigt hat, Stellung zu nehmen. Jeder, nicht nur der Historiker im engeren Sinne, sondern auch alle an Wirtschaftsgeschichte Interessierte, werden in diesem Buch, wenn sie es kritisch zu lesen verstehen, Nachdenkenswertes finden. Der Leser, der sich um die allgemeineren Zusammenhänge bemühen will, sei auf populäre Darstellungen von A.: „Gesicht von Abend und Morgen“ (Fischer-Bücherei, 1954) sowie „Reich gegen Mitternacht“ (Rowohlt deutsche Enzyklopädie) hingewiesen. Zum Schluß sei nur auf folgenden Gesichtspunkt die Aufmerksamkeit gelenkt. Der Begriff „Spätantike“ umfaßt nach A. nicht nur das späte Rom und die zeitlich parallelen Entwicklungen im Orient, er umfaßt sogar die Geschichte der vorislamischen Araber bis zu den Anfängen Mohammeds. Hier scheint sich aber doch der Einwand zu erheben, wie weit die Begründung des Islams, nicht anders als die Völkerwanderung, aus der Antike — hier als „historischer“ Begriff verstanden — herausführt. Pirennes berühmte Bücher, mit denen A. sich nicht auseinandersetzt, haben Maßstäbe gefunden, an denen A. nicht hätte vorbeigehen sollen. Aber mit diesen Bemerkungen ist eine Erörterung begonnen worden, die den Rahmen dieses Hinweises

sprengt. Seine Aufgabe ist jedoch erfüllt, wenn es gelungen ist, den Leser auf ein interessantes Buch aufmerksam zu machen und zum Nachdenken der in diesem erörterten Probleme zu veranlassen.

Hans Schaefke

Werner Elert: *Der Ausgang der altkirchlichen Christologie. Eine Untersuchung über Theodor von Pharan und seine Zeit als Einführung in die altkirchliche Dogmengeschichte.* Aus dem Nachlaß hg. von Wilhelm Maurer und Elisabeth Bergsträßer. 363 S., Lutherisches Verlagshaus, Berlin 1957, Lw. 22,50 DM.

Das Buch, für dessen Herausgabe aus dem Nachlaß Elerts die gesamte theologische Wissenschaft W. Maurer und E. Bergsträßer gar nicht genug danken kann, ist ein Fanal und sollte eigentlich eine Wende in der Darstellung der Dogmengeschichte der alten Kirche bedeuten. Selbst die großen Dogmengeschichten von Harnack, R. Seeberg und Loofs bringen, wo sie Theodor von Pharan nennen, kaum mehr als den Namen, und sie reihen ihn in den Kreis derjenigen ein, über die die alte Kirche ihr Ketzergericht gründlich ausübte. Alles weitere blieb unbekannt, unbekannt auch für den Fachtheologen. Jetzt hat nun E. in der bei ihm bekannten meisterhaften Weise nicht nur das Leben des „Ketzertheologen“ so gezeichnet, daß der Verdammte eine lebendige Gestalt von Fleisch und Blut wurde, sondern auch sein Lehrsystem genauestens umrissen und mit einer Akribie, die schlechthin nur Bewunderung abnötigt, nachgewiesen, daß der monotheletische „Ketzer“ eigentlich ein selbst bedeutender orthodoxer Theologe ist, dessen dogmatische Erkenntnisse wesentlich zur Klärung der Dialektik der monotheletischen Streitigkeiten: dem Verhältnis von göttlichem Willen zum Menschenwillen in der Person Jesu Christi beigetragen haben. Die Geschichte der monophysitischen und monotheletischen Wirren muß nunmehr neu geschrieben werden, und Elerts Werk, in dessen Genesis die Herausgeber durch Einleitung, Nachwort und Dispositionsskizzen Einblick gewähren, bedeutet mehr als nur einen Anfang dazu. E. hat diese seine Grundkonzeption schon vor Jahren in dem leider fast unbeachtet gebliebenen Aufsatz „Christusbild und Christudogma in der alten Kirche“ deutlich gemacht. Die Herausgeber nennen das Buch mit Recht eine „Einführung in die altkirchliche Dogmengeschichte“. Ob die evangelische Theologie diesen Ruf aus der Frühzeit des Christentums hören wird, ist bei ihrer starken Verstrickung in säkularisierte Tagesfragen nicht ohne weiteres anzunehmen.

Friedrich Wiedemann

Edwin Redslob: *Vom Römerberg zum Brandenburger Tor. Wege Deutsche Geschichte und Kultur.* 384 S., 111 Abb., R. Piper & Co, München 1957, Lw. 19,80 DM.

Unter dem Titel verbirgt sich die 6. Auflage des erstmals 1941 erschienenen wohl bekanntesten Werkes des verdienten Vf.: „Des Reiches Straße“. Die Titeländerung war notwendig angesichts des Mißbrauches, der in bösesten Tagen mit dem Wort Reich getrieben worden ist. Sie ist aber auch sachlich gerechtfertigt: denn jene alte Handels- und Kulturstraße von Frankfurt am Main bis Berlin, längs deren der Vf. seine Leser „Wege deutscher Geschichte und Kultur“ gleichsam erwandern und erleben läßt, ist nie in ihrem Gesamtverlauf, höchstens zeitweilig in kleineren Teilstrecken Straße des Reiches genannt worden. Zudem macht die gründliche Überarbeitung, die R. dem Buch angedeihen lassen konnte und, infolge des völlig veränderten Zeitaspekts, auch mußte, das vortrefflich ausgestattete, reich bebilderte Werk zu einer wirklichlichen Neuerscheinung. Inhaltliche Straffung, manche Ergänzung und Berichtigung, besonders aber strengere Beschränkung auf die wirklichen Ankerorte und -gebiete der Straße sind dem Ganzen zustatten gekommen. Es ist ein kenntnisreiches Buch voll Charme und von eigenem Zauber. Geistes- und Kulturgeschichte überwiegt. Das Schwergewicht ruht, naturgemäß, nicht im industriellen

Zeitalter, obwohl die Technik auch zu ihrem Recht kommt. Frankfurt, Fulda, Eisenach, Gotha, Erfurt, Weimar, Jena, Naumburg, Leipzig, Berlin sind Höhepunkte dieses reizvollen literarischen Spaziergangs von West nach Ost, der nicht durch die unnatürlichen Sperren unseres Zeitalters gehemmt wird. Daß in einem so farbenfrohen und ornamentenreichen Teppich noch dieser oder jener kleine Fehler mit eingewirkt ist, vermag die Freude an dem köstlichen, stellenweise an Fontanes „Wanderungen“ erinnernden Buche nicht ernstlich zu trüben.

Hans Tümmeler

Forschungen zu Staat und Verfassung. Festgabe für Fritz Hartung, hg. von Richard Dietrich u. Gerhard Oestreich. 538 S., Duncker & Humblot, Berlin 1958, 48,— DM.

Nur selten pflegt eine Festschrift, mit der ein Jubilar zu seinem Geburtstage geehrt und erfreut werden soll, termingerecht zu erscheinen. Den Herausgebern gebührt deshalb besonderer Dank, daß der umfangreiche und gehaltvolle Band am 75. Geburtstag Fritz Hartungs rechtzeitig vorlag. Eine glückliche Hand zeigen sie auch in der Auswahl der Mitarbeiter und in der Anordnung der gediegenen Beiträge. Die Themenstellungen spiegeln das weit gespannte Interessen- und Forschungsgebiet des Gelehrten genau wider: Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte, Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Politik und Staatslehre. Mit fünf Beiträgen auf 112 S. steht mengenmäßig an der Spitze die Gruppe „Regierung, Verwaltung und Selbstverwaltung“, von denen vier Preußen zum Gegenstand haben. Die übrigen Gruppen umfassen durchschnittlich 2 bis 3 Beiträge zur „Mittelalterlichen Verfassungsgeschichte“, „Neueren Verfassungsgeschichte“, „Staatslehre und Staatsphilosophie“, „Beamtentum“, „Parteien“, „Staat und Wehrwesen“, „Staat und Außenpolitik“. Eine Aufzählung und Würdigung aller 25 Beiträge ist aus Raumgründen nicht möglich. Eine Beschränkung auf einige unterbleibt besser, denn bei einem Eingehen auf einzelne Beiträge würde zu leicht das eigene Forschungsinteresse des Rez. und damit ein zu subjektives Ermessen Platz greifen. Doch sei darauf hingewiesen, daß gut die Hälfte aller Beiträge unveröffentlichtes Material heranzieht oder den Quellen besonders nahe ist. Drei Aufsätzen liegen gehaltene Vorträge und frühere Veröffentlichungen zugrunde. Der stattliche Band schließt mit einem Nachtrag zur Bibliographie Fritz Hartungs, die im Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands Bd. 3 (1954) veröffentlicht worden ist. In ihrem Geleitwort deuten die Hsg. — wohl etwas zu knapp — den wissenschaftlichen Lebenslauf des Geehrten an.

Walter Vogel

Hamburger Mittel- und Ostdeutsche Forschungen. Kulturelle und wirtschaftliche Studien in Beziehung zum gesamtdeutschen Raum. Hg. von der Freien und Hansestadt Hamburg auf Anregung des Ostdeutschen Kulturrates in Hamburg. 250 S., Ludwig Appel, Hamburg 1957, Hlw. 7,80 DM.

Dieser Sammelband beginnt mit einem Vortrag P. Johansens: „Hamburg und der Osten“, der — voller wertvoller Anregungen — mit Feststellungen, Andeutungen und Fragen ein weites Gebiet umgreift und Hamburgs Ostbeziehungen etwas aus dem Schatten Lübecks herauszulösen versucht. Kultur- und musikgeschichtliche Beiträge schließen sich an, ein siedlungsgeschichtlicher (W. Kröhling: „Die Gründung des Dorfes Coccejendorf“), ein wirtschaftsgeschichtlicher (H. Pönicke: „Zwei entscheidende Jahrzehnte sächsischer Wirtschaftsgeschichte [1850—1870]“) und ein weiterer von W. Löffler über den „Interzonenhandel, eine wirtschaftliche Verbindung mit Mitteldeutschland“. Dazwischen eine Übersicht über „Das heutige mitteldeutsche Hochschulwesen“ von W. Hoffmann und eine inhaltsreiche Studie über „Karl Lamprechts wissenschaftlichen Anruf an Rheinland und Sachsen und die gesamte Deutsche Nation“ von H. Schönebaum und

am Ende eine Auswahlbibliographie („10 Jahre Schrifttum über die Sowjetische Besatzungszone und die Vertreibungsgebiete 1947—1956“) von S. Scheer, die durcheinander wissenschaftliche, volkstümliche und schöngeistige Literatur enthält, aber keinen Hinweis gibt auf eine der seit 1945 veröffentlichten wissenschaftlichen Bibliographien, wie sie in der Zeitschrift f. Ostforschung und an anderer Stelle erscheinen. Hier ist also eine zu schwache Brücke zu dem hergestellt, was innerhalb der deutschen Ostforschung sonst geschieht. Ist es aber nicht überhaupt unzuweckmäßig, mit solchen mehr oder weniger zufällig zusammengestellten Sammelbänden hier und dort und oft an versteckter Stelle zu erscheinen? Wird nicht gerade die mittel-, ost- und gesamtdeutschen Fragen gewidmet Literatur dadurch zu unübersichtlich? Bei guter bibliographischer Ordnung brauchte das nicht der Fall zu sein. Und wer bedenkt, wie reich und vielfältig das Veröffentlichungswesen einst in Ostdeutschland ausgebaut war, muß die an zahlreichen Stellen des Westens aufsprießenden Bemühungen noch immer für einen schwachen Ersatz und eine öffentliche Förderung, wie sie hier in Hamburg geschah, für etwas Dankenswertes halten.

Ernst Birk

Preußenland und Deutscher Orden. Festschrift für Kurt Forstreuter. Zur Vollendung seines 60. Lebensjahres dargebracht von seinen Freunden. (Ostdeutsche Beiträge aus dem Göttinger Arbeitskreis. 9.) 381 S., Holzner, Würzburg 1958. 17,50 DM.

Der Jubilar, dem diese Festschrift gewidmet ist, war viele Jahre Archivrat am Staatsarchiv Königsberg und ist heute Direktor des Staatl. Archivlagers Göttingen, das die wertvollen, älteren Königsberger Bestände birgt. Diese bilden die Grundlage der meisten Beiträge, die uns einen Eindruck der vielfältigen historischen Probleme aus der Geschichte Ost- und Westpreußens vermitteln. Einige Aufsätze verdienen wegen ihrer Methodik, Fragestellung oder ihres verwerteten Quellenmaterials besondere Aufmerksamkeit: Hans Koeppen berichtet über die „Anfänge der Verwendung von Chiffren — der ersten in Deutschland — im diplomatischen Schriftwechsel des Deutschen Ordens“. — Erich Maschke arbeitet die Gesichtspunkte heraus, unter denen ein Überblick über die Bedeutung der „Ordensbrüder aus patrizischem Geschlecht“ gewonnen werden könne. — Anneliese Triller wertet erstmals den „Kanonisationsprozeß Dorotheas von Montau — der großen Mystikerin des Ordenslandes — in Marienwerder 1394—1405 als Quelle zur altpreußischen Kulturgeschichte und Volkskunde“ aus. — Erich Weise macht wahrscheinlich, daß „Georg v. Egloffstein ca. 1409—1458“ einer der erbittertsten Gegner der preußischen Stände auf der Seite des Ordens als Verfasser der „1. Fortsetzung der älteren Hochmeisterchronik“ literarisch tätig gewesen zu sein scheint. — Walther Hubatsch gibt einen Überblick über die Faktoren, die in der „Staatsbildung des Deutschen Ordens“ wirksam gewesen sind.

Ernst Manfred Wermte

Percy Ernst Schramm: Kaiser, Rom und Renovatio. Studien zur Geschichte des römischen Erneuerungsgedankens vom Ende des karolingischen Reiches bis zum Investiturstreit. Textband. 2. Auflage, XIV, 360 S., Hermann Gentner, Darmstadt 1957, Lw. 25,— DM.

Die vorliegende 2. Auflage des 1929 in zwei Bänden erschienenen Werkes enthält in photomechanischem Nachdruck den Inhalt des 1. Bandes sowie auch den 2. Bande des Gesamtregister. Die Exkurse und Texte des 2. Bandes, die sich nur an den Fachmann wenden, sind nicht wiederholt worden. Wohl aber hat der Vf. auf den S. 340—360 Nachträge hinzugefügt und dabei, nach Kapiteln und Unterabschnitten gegliedert, auf die seit der 1. Auflage erschienen umfangreiche Forschungsliteratur hingewiesen. Diesen Anhang sollte der Leser Abschnitt für Abschnitt im Auge behalten, da der Vf. hier jeweils seinen heu-

tigen Standpunkt präzisiert. Gegenüber einer in den ursprünglichen Text eingreifenden Neubearbeitung hat dieses Verfahren den offenkundigen Vorzug, daß so der Gang der Forschung deutlich hervortritt. Der Anhang dokumentiert die Fülle der Anregungen, die von diesem bahnbrechenden Werk ausgegangen ist. Gehört es doch zu den wenigen bedeutenden Monographien der letzten Jahrzehnte, mit denen sich der Durchbruch der Mediävistik zur politischen Ideengeschichte vollzogen hat.

Helmut Beumann

Harro Gersdorf: *Der Deutsche Orden im Zeitalter der polnisch-litauischen Union. Die Amtszeit des Hochmeisters Konrad Zöllner von Rotenstein (1382—1390).* (Wissenschaftliche Beiträge zur Geschichte und Landeskunde Ost-Mittel-europas, hg. vom Johann-Gottfried-Herder-Institut Nr. 29). 354.S., Herder-Institut Marburg/Lahn 1957, 15,— DM.

Die in den letzten Jahren erschienenen Arbeiten zur Geschichte des preußischen Ordensstaates im späten Mittelalter werden durch diese Darstellung der Amtszeit des Hochmeisters Konrad Zöllner von Rotenstein fortgesetzt. Damit wird eine Zeitspanne zusammenhängend untersucht, die um so wichtiger ist, als in sie die polnisch-litauische Union von 1385/86 fällt. Denn mit dieser änderte sich die außenpolitische Situation des Preußenlandes grundlegend, und das Jahr 1386 gilt daher als die entscheidende Wende im Schicksal des Ordensstaates. Demgegenüber zeigt nun G., daß sich die Union noch nicht auf die Gesamtlage des Preußenlandes auswirkte, sondern daß die Politik des Hochmeisters zu einer Festigung der machtpolitischen Stellung des Ordens führte. Das Schwergewicht der Schrift liegt daher auf den außenpolitischen Vorgängen und mit Recht am ausführlichsten auf dem Verhältnis des Ordensstaates zu Polen und Litauen. Obgleich durch eine breitere Unterbauung durch die einschlägige Literatur manches hätte vertieft werden können, ergibt sich durch eine gründliche Benutzung der gedruckten und im Staatl. Archiv-lager Göttingen lagernden ungedruckten Quellen als Hauptmerkmal der Ordenspolitik gegenüber Polen und Litauen und der durch ihre Union neu geschaffenen Lage ein konsequenter Konservatismus, der für das Verständnis der Geschichte des Ordenslandes überaus bemerkenswert ist.

E. Maschke

Johann Graf Waldburg-Wolfegg: *Das mittelalterliche Hausbuch.* Betrachtungen vor einer Bilderhandschrift. (Bibliothek des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg zur deutschen Kunst- und Kulturgeschichte hg. von Ludwig Grote, Bd. 8). 52 S. Text und 48 Bildtafeln, Prestel-Verlag, München 1957, 7,50 DM.

Es gibt wenige Bilddokumente von dieser Aussagekraft über spätmittelalterliches Gesellschaftsleben wie diese um 1480 entstandene Pergamenthandschrift im Kupferstichkabinett zu Wolfegg, wohl ein erweitertes Büchsenmeisterbuch eines bei allem Suchen bis heute nicht zu ermittelnden begabten Zeichners am Mittel- u. Oberrhein. Text (wissenschaftliche Bearbeitung und Bildinterpretation), Wiedergabe der Federzeichnungen und Ausstattung sind recht gut, die farbigen Tafeln seien hervorgehoben. So schließt sich dieser 8. Band der „Bilder aus deutscher Vergangenheit“ den vorausgegangenen Bänden der Reihe gleichwertig an: Apothekerwesen — Dürer in Venedig — dem besonders reizvollen Tageslauf im Puppenhaus (Nürnberg 17. Jh.) — Tafelsitten bis zum Ausgang des Mittelalters. Ein glücklicher Griff, Kultur- und Gesellschafts-geschichte zu veranschaulichen.

H. Mitgau

Paul Murray Kendall: *Richard III.* Aus dem Englischen übertragen von Arthur Seiffarth und Hermann Rinn. 487 S., George D. W. Callwey, München 1957, Lw. 19,80 DM.

Wie für kaum einen anderen englischen König gilt für Richard III., den letzten Herrscher aus dem Hause York, Schillers Wort „Von der Parteien Guna und Haß verwirrt, schwankt sein Charakterbild in der Geschichte“. Tudor-Mythos und Tudor-Überlieferung — unter Heinrich VIII. von Thomas More in Szene gesetzt und unter Elisabeth I. von Shakespeare in seiner Trilogie „Heinrich VI.“ und in seinen „Richard III.“ in endgültige Form gegossen — haben nicht nur in der Geschichtsschreibung, sondern im Bewußtsein der breiten Öffentlichkeit das Bild vom Erzschorlen auf dem usurpierten Thron bis in unsere Gegenwart hinein weiterleben lassen. Nur langsam hat sich in der Geschichtsschreibung eine gerechte Beurteilung Richards III. Bahn brechen können. K.s auf sorgfältigem Studium gedruckter und ungedruckter Quellen beruhende, stilistisch ansprechende Biographie ist seit Gardiners „Life and Reign of Richard the Third“ (1878) der erste Versuch einer umfassenden Würdigung dieses umstrittenen englischen Monarchen. Während Gardiner noch völlig in der Tudor-Tradition befangen war, versucht K. durch erneute kritische Überprüfung aller erreichbaren Primärquellen zu einem vom Tudor-Mythos unbeeinflussten Urteil zu gelangen, ohne dabei jedoch der Gefahr einer Schwarz-Weiß-Zeichnung vor entgegengesetzten Standpunkt zu verfallen. An keiner Stelle zwingt der Vf. den Leser sein Urteil auf, sondern gibt ihm durch Ausbreitung des Quellenmaterials die Möglichkeit, sich sein eigenes Urteil zu bilden. Diesem Ziel dienen auch die beiden Anhänge über die Ermordung der Söhne Edwards IV. (S. 429-53) und die Übersicht über die Geschichte der Historiographie zum Thema des Buches (S. 454-68). Die Untersuchung über den Prinzenmord kommt zu dem Ergebnis, daß niemandem mit Sicherheit die Alleinschuld am Tode der Prinzen zur Last gelegt werden kann. — Bedauerlicherweise hat der Verlag im Interesse der Publikumswirksamkeit die ausführlichen Einzelnachweise und Auseinandersetzungen mit anderen Biographen Richards III. gestrichen. *Manfred Schlenker*

Jakob Unrest: *Österreichische Chronik*. Hg. Karl Großmann. Namensverzeichnis von Fritz Eheim, Glossar gearbeitet von Otto Basler und Isolde Baur (Monumenta Germaniae historica, Scriptores rerum germanicarum, Nova Series Tomus XI). XLIX u. 369 S., H. Böhlau Nachf., Weimar 1957, 34,— DM.

Jakob Unrest, Pfarrer zu St. Martin am Techelsberg, einem kleinen Ort nördlich des Wörthersees in Kärnten, 1466 aus der Regensburger Diözese nach Kärnten gekommen und dort in seiner Pfarre durch 34 Jahre bis zu seinem Tode 1500 tätig, hat drei historische Werke verfaßt, eine Kärntner Chronik, die mit 1335 schließt, eine ungarische Chronik, die auf dem vorhandenen ungarischen Chronikerkreis fußt, und die als Quellenwerk sehr wertvolle, nun neu edierte Österreichische Chronik, die wirklich aus dem Erleben der Zeitungen, den Berichten und Gerüchten der Zeit des Vf. heraus geschrieben ist und nicht auf einem anderen Autor aufbaut. Sie ist daher eine schätzbare Quelle, namentlich zur Geschichte Kaiser Friedrichs III., in vielen Fällen sogar die einzige. Nach einem einleitenden Teil, der von 1379 bis zur Kaiserkrönung Friedrichs 1468 führt, folgen ein guter Bericht über die Baumkircherfehde 1469/71, darauf ungarische und türkische Geschichte 1450—76 mit einer dringlicher Schilderung des ersten Türkeneinfalles nach Kärnten 1473, dann der ungarische Krieg 1477, weiterhin die lebensvolle, da erlebte Darstellung des Kärntner Bauernaufstandes 1477/79 samt Türkeneinfall und des ungarischen Krieges des Königs Matthias Corvinus 1480—90, der sich ja namentlich in Kärnten austobte, zwei Abschnitte, die sowohl inhalts- wie umfangsmäßig den Hauptwert von U.s Chronik ausmachen, schließlich Darstellungen über die Anfänge und die erste Regierungszeit Maximilians bis zum Schweizerkrieg 1499 während dessen Beschreibung der Tod dem Chronisten den Federkiel aus der Hand nahm. U.s Schreibweise ist deutsch-volkstümlich, seine Einstellung noch

völlig mittelalterlich; er zeigt sich stets bemüht, der Wahrheit die Ehre zu geben. Daß er dabei auf Moral hält, steht ihm als Geistlichen gut an. Seine Österreichische Chronik ist eine der wichtigsten erzählenden Quellen des Spätmittelalters; für Kärnten ist sie von größtem Aufschluß über die damaligen Lebensverhältnisse namentlich der bauerlichen Menschen, die in U.s Tagen durch Türken und Ungarn den schwersten Aderlaß in ihrer Geschichte erleben mußten. U. bedeutet gleichzeitig das Ende der mittelalterlichen Historiographie in Österreich. Es ist daher sehr erfreulich, daß Großmann solch eine wertvolle Quelle, die bis jetzt nur in einem alten Druck von 1724 vorlag, in einer vollkommenen, sauberen und sicheren Edition bestens zugänglich gemacht, in der ausführlichen Einleitung nach allen Richtungen eingehend beleuchtet und durch die Hilfe seiner Mitarbeiter für die Landes-, Orts-, Namens- und Sprachforschung gut aufbereitet hat.

Karl Dinklage

The New Cambridge Modern History. Vol. VII: *The Old Regime 1713—1763*. Edited by J. O. Lindsay. XX, 624 S., Cambridge University Press, Cambridge 1957, 37 sh. 6 d.

Mehr als ein halbes Jahrhundert ist vergangen, seitdem der 1. Band der von Lord Acton geplanten "Cambridge Modern History" erschien. Inzwischen haben sich der Geschichtswissenschaft nicht nur neue Quellen erschlossen, auch das methodische Rüstzeug wurde verfeinert und durch Kontakt mit den Nachbarwissenschaften das Arbeitsfeld der historischen Forschung über den Rahmen der politisch-diplomatischen Geschichte hinaus in die Bereiche der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, der Kultur- und Geistesgeschichte erweitert. Dem sucht die Neue Cambridge Modern History, von der bisher die Bände I (vgl. HPB. VI, 234) und VII vorliegen, Rechnung zu tragen. Im Band VII kommt dies schon dadurch zum Ausdruck, daß den Spezialkapiteln über einzelne Länder, neun allgemeine Kapitel vorausgeschickt werden. Sie behandeln: Entwicklung der europäischen Manufakturen und Ausweitung des Überseehandels, Gesellschaft und Staat, Kunst und Literatur, Aufklärung, religiöses Leben, Staat und Verwaltung, Militärwesen und Kriegskunst, Grundprobleme der internationalen Beziehungen. Dies ist ein wesentlicher Unterschied zur „alten“ CMH, in deren Bänden entsprechend der wissenschaftsgeschichtlichen Situation um die Jahrhundertwende die politisch-diplomatische Geschichte beherrschend im Zentrum stand (hierfür bleibt die alte CMH auch zukünftig unentbehrlich). Ein weiterer wesentlicher Unterschied besteht darin, daß Großbritannien stärker in den Hintergrund tritt als zuvor (27 S. gegenüber 220 S.!). Wie in dem korrespondierenden Band der „alten“ CMH wurde der Friede von Utrecht 1713 als Beginn des Bandes gewählt, als Schluß jedoch nicht der Ausbruch der Französischen Revolution, sondern das Jahr 1763. Neu hineingenommen ist die amerikanische Entwicklung (die früher in einem Sonderband untergebracht war) und ein allzu knappes Kapitel über die wirtschaftlichen Beziehungen zu Afrika und dem Fernen Osten. Sonderkapitel über hervorragende historische Persönlichkeiten, wie sie der alte Band über Katharina II., Friedrich den Großen und Joseph II. brachte, fehlen ganz — vielleicht folgen sie im anschließenden Band? Nicht alle Abschnitte bewegen sich wissenschaftlich auf gleich hoher Ebene. Von den allgemeinen Kapiteln scheint uns C. H. Wilsons Beitrag über "The Growth of Overseas Commerce and European Manufacture" besonders ertragreich, während Mrs. Lindsays Überblick über die diplomatische Geschichte von 1713 bis 1763 auf 22 S. naturgemäß an der Oberfläche bleiben muß, zumal dem Österreichischen Erbfolgekrieg, dem renversement des alliances und dem Siebenjährigen Krieg eigene Kapitel vorbehalten sind. Den besten Beitrag des ganzen Bandes bildet D. B. Horns Darstellung der "Diplomatic Revolution" von 1756, meisterhaft in seiner Konzentration, getragen von profunder aus den Quellen

erwachsener Kenntnis der gesamteuropäischen Geschichte. — Ein bibliographischer Anhang, wie er in der alten CMH für jeden Band üblich war, ist nicht beigegeben; statt dessen soll nach Erscheinen des Gesamtwerkes ein bibliographisches Handbuch als gesonderter Band folgen. Leider muß gesagt werden, daß die Korrekturfahnen in die Hand eines schlechten Korrektors geraten sind; die große Zahl der Druckfehler gereicht dem angesehenen Verlag nicht zur Ehre.

Manfred Schlenker

Rudolf Thiel: *Das Herz gewogen. Große Soldaten von Derfflinger bis Schlieffen.* 355 S., Athenäum-Verlag, Bonn 1957, 16,80 DM.

Der besondere Reiz dieses Buches liegt darin, daß es die geschilderten Persönlichkeiten — gleichsam als typische Vertreter ihrer militärischen Epoche — in ungewöhnlich lebendiger Art vor uns entstehen läßt. So sind die Schilderungen keine Fassadenmalereien, sondern in das Innere der Menschen dringende, tiefere Einblicke gewährende Darstellungen von oft origineller Prägnanz. Der Gedanke, den aller „Federfuchserie“ abholden Blücher ausgerechnet in seinen — orthographisch und stilistisch retuschierten — Briefen zu Wort kommen zu lassen, gehört dazu. Liegt darin der Reiz des Buches, so liegt sein Wert darin, daß er die geschilderten Soldaten nun endlich einmal aus der heute so beharrlich verfolgten Manier, nämlich ihrer Beziehung zu rein geistigen Bezirken, herausnimmt und sie hineinsetzt in ihr eigentliches Reich: das der Tat. — Es ist ein weiter Weg vom Großen Kurfürsten bis zu Schlieffen — aber wenn man auch hinsieht, da ist er interessant: mag man auf ihm nun den „tollen“ Dessauer, den „vielgeprüften“ Zieten, Seydlitz, Lützow oder den „Volksfeind“ Wrangel begegnen. Sehr hübsche Bilder und eine instruktive Zeittafel zeichnen das Buch aus, das weniger für die Studierstube als für Jugendheime und Soldatenquartiere geschrieben ist, denn — da wird „das Herz noch gewogen“.

Hans Mundt

Andreas Flitner: *Die politische Erziehung in Deutschland. Geschichte und Probleme 1750—1880.* 238 S., Max Niemeyer, Tübingen 1957, Lw. 15,— DM.

Die Geschichte der politischen (staatsbürgerlichen wie sozialen) Erziehung und Bildung ist nicht nur die Geschichte ihrer Problematik und Lehrmeinungen, sondern die Geschichte von Schule und Schulung selbst, die mit dem aufkommenden Obrigkeitsstaate und endgültig mit der Aufklärung ein Politikopfer wurden. So findet sich in diesem Buche des Tübinger Pädagogen viel Lesenswertes über die Wandlungen eines oft genug umfachten Bildungsideals in Deutschland seit dem 17. Jahrh. in Abhängigkeit von den Staatsideen und der politischen Wirklichkeit, die jeweils zu ihrer Rechtfertigung und Propagierung Reglements oder Richtlinien einer „staatsbürgerlichen“ Schulpädagogik aufstellte, ihre Grundsätze immer wieder überdachte und verteidigen mußte: vom friderizianischen Staate über die Französische Revolution und Napoleon zum Vormärz — von Rousseau, Basedow, von Humboldt, Schiller, Fichte, Freiherrn vom Stein, Pestalozzi zu Hegel und Marx bis Diesterweg, bis hin zu den Stiehlischen Regulativen und zu den „Christlich Gymnasialen“, — von Vertretern konservativer oder liberaler Staatsauffassungen. — Ein grundlegender (mit fast 40 S. Quellenhinweisen und Anmerkungen!) umfassender Überblick, nicht nur Bericht und Aussage Dritter, sondern zugleich kritische Stellungnahme, die „zur Sache selbst kommt“. Heute mehr denn je Sorgenkind und heißes Eisen, ist diese politische Erziehung in Deutschland dringendes Gegenwartsanliegen, Voraussetzung jeder wahren Demokratie — immer wieder gefordert und durchdiskutiert (eine eigene Zeitung ist ihr gewidmet, „Gesellschaft — Staat — Erziehung“) und gerade bei uns problematischer denn je und so schwer zu verwirklichen!

H. Mitguth

Hanna Koch: *Johann Joachim Winkelmann. Sprache und Kunstwerk.* (Winkelmann-Gesellschaft Stendal. Jahresgabe 1956/57). 190 S., 8 Tafeln, Akademie Verlag, Berlin 1957, 15,50 DM.

Das bemerkenswerte, schon als 2. Auflage erscheinende Buch erfaßt Winkelmanns Werk und Persönlichkeit von der Sprache her als dem Material, in dem beide den gemäßen Ausdruck fanden. Damit behandelt es auch das Verhältnis von Sprache und bildender Kunst als die Grundfrage wissenschaftlicher Kunstbetrachtung überhaupt. Ausgehend von exakter philologischer Beobachtung, die auch kleinste Einzelheiten erfaßt, steigt die Untersuchung über die Klärung der Leitbegriffe und Zielsetzungen W.s zur Würdigung der großen Werkbeschreibungen empor, wobei die Erörterung durch die Anschauung ergänzt wird: die Tafeln bilden die wichtigsten der besprochenen Bildwerke ab. In diesem Aufstieg wird, je mehr die Darstellung sich weitert und vertieft, der Leser mehr und mehr gefesselt: beglückt erlebt er einen Forschungsvorgang, in dem sich wissenschaftliche Zucht und unbestechlicher Erkenntniswille, ebenso umfassende wie tiefe Bildung und Wissen um das Wesen des Geschichtlichen in einer Forscherpersönlichkeit vereinen, die sich echten Wertmaßstäben verpflichtet weiß.

Hans Oppermann

August von Einsiedel: *Ideen.* Eingeleitet, mit Anmerkungen versehen und nach J. G. Herders Abschriften in Auswahl hg. von Wilhelm Dobbek. (Quellen und Texte zur Geschichte der Philosophie. Hg. von der Arbeitsgruppe Philosophiehistorische Texte an der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin). 278 S., Akademie-Verlag, Berlin 1957, Lw. 14,— DM.

Das alte Weimar hält noch immer Überraschungen bereit. Diesmal sind es Aphorismen jenes August von Einsiedel (1754 bis 1837), der am bekanntesten durch den amüsantesten Skandal aus der kleinen klassischen Residenz geworden ist: als er 1785 mit seinen Brüdern eine Forschungsreise nach Afrika antrat, nahm er eine offenbar nicht glücklich verheiratete Dame aus der Hofgesellschaft mit, die zu diesem Zweck einen plötzlichen Todesfall in Szene setzte und eine Strohpuppe in der Familiengruft beisetzen ließ. Dieses abenteuerliche Liebespaar gehörte aber vorher und nachher zu dem intimen Freundeskreis des Generalsuperintendenten Herder, und durch Abschriften von Herders Hand kennen wir auch die Einsiedelschen Aphorismen, die nunmehr vollständig vorliegen, nachdem wir bisher nur aus Suphans Herder-Ausgabe davon wußten. Die Publikation hat sich in mehrfacher Hinsicht verlohnt. Bereichert und geklärt wird unser Bild der voritalienischen Weimarer Jahre Goethes, in denen es nicht bloß „lustige Tage“ gab (wie ein irreführender Buchtitel lautet), auch nicht nur sehr fleißige, sondern vor allem auch sehr geistvolle. Was dieser Oberbergamtsassessor gedacht und niedergeschrieben hat, ist schon von Suphan nicht nur mit Herder, sondern auch mit Goethe in einen Zusammenhang gebracht worden, ja Suphan hat in ihm den Vf. des berühmten Fragments „Die Natur“ sehen wollen. Die „Ideen“ sind in zwei Gruppen überliefert: 1776 (?) bis 1780 und 1791 bis 1797; eine genaue Chronologie hat Dobbek S. 243 ff. beigefügt. Die zweite Gruppe behandelt begreiflicherweise in der Hauptsache politische Probleme und gibt dadurch einen Beitrag zu dem noch so lückenhaft behandelten Thema: Weimar und Frankreich nach 1789. Wie 1792 in dem genannten Weimarerischen Kreis gedacht und gesprochen wurde, dafür möge folgendes Beispiel gelten: „Ob, wie die religiöse Bigotterie ein Ende zu nehmen anfängt, so auch je die politische, die in dem Glauben an Fürsten, Gesetze und Verbindlichkeiten des Willens vergangener oder fremder Menschen lebt, abnehmen oder aufhören werde? Von je war's Gang der Menschheit, daß sie vorwärts ging. Huß wurde um Meinungen verbrannt, die schon hundert Jahre darauf ebenso unbezweifelt für Wahrheit, als bei ihm für den unglücksschwangersten Irrtum gehalten wurden. Einst

wird man nicht begreifen können, wie man die Begriffe der sogenannten Jakobiner nicht mit beiden Armen aufgenommen ...“
R. Buchwald

Gerhard Ritter: *Stein. Eine politische Biographie.* Neugestaltete Auflage. 656 S. Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart 1958, Lw. 36,— DM.

Die vorliegende Biographie war nach ihrem ersten Erscheinen 1931 eine der wenigen, die den in Deutschland anscheinend auf Lebensbildern liegenden Band durchbrechen konnte, und dies nicht nur wegen ihres Themas. Vielmehr konnte sie die bis dahin von Konservativen wie Nationalliberalen und Linksdemokraten in Anspruch genommene Persönlichkeit des großen Reformers gültig als ein vor und zwischen all diesen Fronten bestimmen, indem sie in minutiöser Kleinarbeit wie umfassender Sicht großer Zusammenhänge Steins Eigenart herausarbeitete. Die allgemeine Anerkennung, die R. damit fand, läßt es verständlich erscheinen, daß er jetzt seine damals zweibändige Biographie neu bearbeitet und teilweise gekürzt in einem Band vorlegt, eine erstaunliche Arbeitsleistung. Das Werk hat dabei nur gewonnen, einzelne allzu breite Erörterungen spezieller Fragen sind zugunsten eines lebendigeren Flusses der Erzählung gefallen ohne daß dabei der große preußische Hintergrund geschwunden ist. Denn diese Biographie ist auf weiten Gebieten gleichzeitig eine des preußischen Staates vor und zu Steins Zeit, und das bestimmt sehr wesentlich ihren Charakter, der auch trotz der Erwähnung inzwischen erschienener Arbeiten zum gleichen Zeitraum nicht verändert wurde; R. hat diesen Arbeiten wie z. B. Srbiks Erforschung der bergmännischen Anfänge Steins oder denen der Srbiks Schüler nur wenig Wesentliches entnommen, und auch nicht den für Steins Denkart so aufschlußreicher historischen Darstellungen, die der Reichsfreiherr für die Erziehung seiner Töchter schrieb. Wenn es R.s Verdienst war, die vielfache Entwicklung und Hemmung seiner Reformideen aus „altfränkischen“ Idealen der Reichsritterschaft das Ineinandervirken seines preußischen und seines Reichspatriotismus und damit auch das Unzeitgemäße an Stein zu zeigen, so gehört doch R.s Verständnis vornehmlich dem Preußischen. R.s Äußerungen über den vorwiegend egoistischen Charakter des Reichspatriotismus des Reichsadels (17), die in dieser Form schief sind, erklären sich so ebenso wie die Kürze der nur 16 Seiten umfassenden Darstellung von Steins Altersjahren 1815—31. Und dabei ergibt sich doch gerade aus ihnen — wie meine Darstellung von Steins Freund H. Chr. von Garmann jetzt zeigt — Wesentliches zur Bestimmung der liberalkonservativen Stellung Steins zwischen den Fronten, ohne daß man diese wie R. nur beginnende Vergreisung zuschreiben dürfte (527); viel eher wirkte bei Stein die Ahnung, daß seine zur Erneuerung der alten Werte bestimmten Reformen tatsächlich in den liberalen Sog gerieten und dadurch, daß sie bei Stein tragende religiöse Fundament verloren. Mag dieses auch bei R. nicht in seiner vollen Bedeutung für Stein heraustreten, so doch seine Konsequenz, die Forderung unausgesetzter Hingabe für das Gemeinwohl, und damit ist diese Biographie wirklich im besten Sinne eine politische geworden.

Hellmuth Rößler

Eckhart G. Franz: *Das Amerikabild der deutschen Revolution von 1848/49. Zum Problem gewachsener Verfassungsformen.* (Beihefte zum Jahrbuch für Amerikastudien 2. Heft). 154 S., Carl Winter, Heidelberg 1958, 18,— DM.

Die Geschichte der deutschen Begegnung mit den Vereinigten Staaten hat einen ersten Höhepunkt in der 48er Revolution. War der Einfluß der nordamerikanischen Verfassung auf die seinerzeitige Reichsverfassung bereits bekannt, so ist es doch sehr zu begrüßen, daß in der vorliegenden Dissertation das Amerikabild des Vormärz und des März erforscht wird. F. hat seine Aufgabe mit ungemeinem Fleiß und anerkennenswerter Sorgfalt gelöst und trotz der Fülle des Materials eine übersichtliche Darstellung gegeben. Er hat sich

ebenso um die bibliographische Erfassung wie um die Biographie der Autoren bemüht und ist auch der Auflagenhöhe der deutschen Amerikaliteratur wie den Americana in den deutschen Bibliotheken nachgegangen. Das Ergebnis ist, daß die Generation der 48er Revolution auf einem erstaunlich breiten Amerikabild gleichermaßen in landeskundlicher wie staatsrechtlicher Hinsicht fußen konnte, als sie in der Frankfurter Nationalversammlung sich am amerikanischen Beispiel ausrichtete. F. betont mit Recht, daß die Versammlung weniger nach Frankreich und nach England als nach dem Bundesstaat über dem Ozean blickte. Gerade das hier verwirklichte föderative Prinzip stand den deutschen Vorstellungen und Bedürfnissen nahe. Tocquevilles Einfluß wird in einem besonderen Kapitel nachgewiesen, dagegen tritt Friedrich List wenig hervor. Ein Personenverzeichnis und ein Literaturverzeichnis erleichtert die Benützung der Arbeit mit ihrem umfangreichen Anmerkungsapparat. Die Ausbeute des erarbeiteten literarischen Materials ist so umfangreich, daß auch ein Sachverzeichnis erwünscht gewesen wäre. Die Geschichte des deutschen Liberalismus wie der deutsch-amerikanischen Beziehungen hat durch diese Erstlingsarbeit eine wertvolle Bereicherung erfahren.

Erwin Hölzle

Ludwig Reiners: *Bismarck*. 2. Band: 1864—1871. 550 S., C. H. Beck, München 1957, Lw. 21,50 DM.

Der 2. Band der Bismarck-Biographie erschien, nachdem der Tod dem vielseitig begabten und überaus fruchtbaren Schriftsteller die Feder aus der Hand genommen hat. Das Buch, das die Zeit von 1864 bis 1871 behandelt, folgt der im 1. Band vorgezeichneten Linie (vgl. dazu HPB. V, S. 141). R. ist weder an Heroenkult noch an bürgerlicher Verharmlosung gelegen. Er will Bismarck in der Vielgestaltigkeit seiner Anlagen, der Unerschöpflichkeit seiner Mittel und seinem großartigen Wirklichkeitssinn erfassen, indem er ihn konfrontiert mit seinen Gegnern aus allen Lagern. Wieder hat R. einen reichen Schatz von Zitaten gesammelt, um die „Weltblindheit“, den „weltunkundigen Idealismus“ insbesondere der liberalen Opposition zu dokumentieren. Aber nicht nur die „Beckmesserei“ der Fortschrittspartei und der preußische Sondergeist der Konservativen, auch Constantin Frantz' „überdimensionaler Föderalismus“ und (heute leider oft übersehener) „blindwütiger Antisemitismus“ wie die Starrheit der Militärs sind Gegenstand der Kritik des Vf.s. Den schon von H. v. Treitschke mißbrauchten stilistischen Kunstgriff, körperliche Fehler zu abwertiger Charakteristik zu benutzen, hat er dabei nicht verschmäht. In dieser Hinsicht hat R. gelegentlich die Grenzen des guten Geschmacks überschritten und Karikaturen gezeichnet. Einem Schriftsteller von seinen Fähigkeiten hätte es zu billig erscheinen müssen, etwa den Augustenburger Präbendenten immer nur „Friedrich den Sachten“ zu nennen. R. erkennt nicht, daß auch die Nationalliberalen schöpferische Mitarbeit bei der Reichsgründung geleistet haben; für die Ereignisse des Jahres 1870 hätte das aber noch kräftiger hervorgehoben werden müssen. In manchen Einzelheiten zeigt der Vf., daß er bei intensiver Beschäftigung mit den Quellen es noch an Präzision fehlen läßt. Das gilt für die Entstehungsgeschichte des Krieges von 1864, bei der die völkerrechtlichen Grundlagen der politischen Strategie Bismarcks nicht exakt genug dargestellt sind, wie für die süddeutsche Verständigungspolitik nach 1866. Der Ansicht, daß beide Teile Deutschlands „immer mehr auseinander klafften“, vermag ich nicht zuzustimmen. Bei der Schilderung der Luxemburger Krise übersieht R. die Doppelgleisigkeit der Bismarckschen Politik, und bei der Darstellung des letzten Aktes der Reichsgründung finden sich mehrere Irrtümer und Mißverständnisse. Doch würde uns R. gewiß der „Beckmesserei“ bezichtigt haben, wenn wir ihm alle seine Fehler ankreideten. Insgesamt fallen sie auch nicht so sehr ins Gewicht gegenüber der bewunderswerten Gabe des Vf., Geschichte lebendig zu machen, Men-

schen und Handlungen plastisch zu zeichnen. Dankbar wird man anerkennen, daß er die Hauptgestalt seines mit spürbarer innerer Teilnahme, aber ohne jedes falsche Pathos geschriebenen Werkes den Lesern so vor Augen führt, wie sie „wirklich gewesen“ ist, und daß er in seinem Schlußkapitel selbst einem so schwierigen (freilich ein weites Feld der Diskussion eröffnenden) Thema wie dem des Verhältnisses von Politik und Ethos nicht ausweicht. *Alexander Scharf*

Wolfgang Saile: *Hermann Wagener und sein Verhältnis zu Bismarck. Ein Beitrag zur Geschichte des konservativen Sozialismus.* (Tübinger Studien zu Geschichte und Politik, Nr. 9). 167 S., J. C. B. Mohr, Tübingen 1958, 16,50 DM.

Endlich haben wir eine zusammenfassende Studie über Hermann Wagener den Mitarbeiter und sozialpolitischen Anreger Bismarcks. S. untersucht in sorgfältig abwägender Quellen-Benutzung die Beziehungen der beiden zueinander von der Zeit der politischen Freundschaft, etwa 1846/7, an bis zum Zerwürfnis und der persönlichen Trennung. Wagener endet in „finanziellem und moralischem Ruin“, wie der letzte Abschnitt überschrieben ist. Die Arbeit ist, über die Beziehungen zu Bismarck hinaus, sehr aufschlußreich für den Werdegang eines konservativen Sozialreformers, der auch vor tief in das bestehende Gefüge einschneidenden Maßnahmen nicht zurückschreckt. So öffnen die Untersuchungen den Blick für den lebendigen Geist im altpreussischen Konservatismus. Für die Bismarck-Forschung ist besonders zu begrüßen die Veröffentlichung der Dokumente aus dem Bismarckschen Hausarchiv in Friedrichsruh (Seiten 133—162). *G. A. Reitz*

Generalfeldmarschall Graf Alfred Schlieffen Briefe. Hg. Eberhard Kessel. 328 S. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1958, 22,— DM.

Das Buch Kessels muß im Rahmen der in den letzten Jahren erfolgten Veröffentlichungen über Schlieffen gewürdigt werden. Während Kessel Briefe veröffentlicht, hat Gerhard Ritter 1956 in einem Buch: *Der Schlieffenplan, militärische Dokumente aus dem Nachlaß des 1931 verstorbenen Schwiegersohns Schlieffen, des Generals von Hahnke*, abgedruckt, darunter den „Schlieffenplan“ nach einem Entwurf, der mit dem Wortlaut des von Schlieffen an Moltke im Februar 1906 übersandten Dokuments nicht durchweg übereinstimmt. In meinem im Musterschmidt-Verlag 1957 erschienenen Buch: „Schlieffen“ ist nachgewiesen, daß der „Schlieffenplan“ keineswegs ein rein militärischer Entwurf war, sondern wie das ganze Planen Schlieffens während seiner Zeit als Chef des Generalstabes, im engsten Einvernehmen mit der deutschen Politik, insbesondere mit Holstein, entstand. Ebenso sagt Kessel zu dieser entscheidenden Frage, daß dem militärischen Streben Schlieffens nach schneller und großer Entscheidung eine durchaus politische Lagebeurteilung zugrunde lag. Kessel übersieht alles: die Persönlichkeit in ihren Briefen und den Strategen und Denker in seinen Arbeiten als Chef des Generalstabes und nach der Verabschiedung. Er kommt zu einer lebendigen Anschauung von dem ganzen Menschen. Mit der gleichen Meisterhaft, die er in früheren Aufsätzen, zuletzt in seinem großen Werk „Moltke“ (Verlag K. F. Koehler, Stuttgart 1957) bewies, beleuchtet K. die oft schwierigen Zusammenhänge. Ganz wie der große amerikanische Historiker D. S. Freeman der seinem Volk und der amerikanischen Wehrmacht das Verständnis für kriegsrisches Handeln erschloß, wirkt Kessel heute in Deutschland. In der Anschauung des ganzen Menschen unterdrückt er in seiner wohlhabend gewogenen Kritik auch nicht die Eigenarten und die Begrenzung der Persönlichkeit. Aber zu Fehlurteilen, wie sie sich bei Ritter finden, der z. B. sagt, Schlieffen sei „ohne menschlichen Reichtum“, ja ein „reiner Höfling“ gewesen, kommt Kessel nie. Geschult in der so schwer zu erwerbenden Kunst strategischen Denkens in der Kriegskunst, von der selbst Friedrich der Große 5 Jahre nach dem

Siebenjährigen Krieg sagt, er habe sie noch nicht erschöpft, schreibt Kessel mit Recht, daß die von Schlieffen geleiteten Kriegsspiele, Übungsreisen und Aufgaben für die Beurteilung Schlieffens ungleich wichtiger sind, als der sogenannte Schlieffenplan. In seiner Darlegung, daß das Versagen des jüngeren Moltke nicht am „Plan“ gelegen habe, daß aber alles auf die Durchführung des Planes ankam, begegnet sich Kessel nicht bloß mit Groener, sondern auch mit ausländischen Historikern. So hat amerikanische Geschichtsschreibung schon 1937 in gleichem Sinne ausgesprochen, daß General von Bülow am 23. August 1914 durch seine verfehlten, übrigens in Nichtachtung der Grundsätze und Lehren Schlieffens getroffenen Anordnungen den sich geradezu anbietenden Vernichtungsschlag gegen die französische 5. Armee versäumt hat. Bülow war eben keineswegs, wie Ritter meint, Schlieffens eigener Schüler und Mitarbeiter. Den am 23. August möglichen, nach berufenem amerikanischem Urteil geradezu entscheidenden Sieg hatte Schlieffen für die gleiche Lage schon 1905 mit seinem Seherblick vorgezeichnet. Er war eben, wie Kessel festgestellt, alles andere als „einseitig“ und „starr“. Es bereitet hohen Genuß, die Ausführungen Kessels zu studieren und zu durchdenken. In der meisterhaften Zusammenfassung alles Wesentlichen, der sorgfältigen kritischen Betrachtung, auch der von Schlagworten freien und überzeugenden Widerlegung irriger Urteile, offenbart sich ein Historiker, Forscher und Lehrer von hohem Rang. *Friedrich v. Boetticher*

Albrecht von Thaer: *Generalstabsdienst an der Front und in der O.H.L.*, aus Briefen und Tagebuchaufzeichnungen 1915—19, Hg. von Siegfried A. Kaehler (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, phil.-hist. Klasse). 323 S., Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1958, 28,— DM, Lw. 32,— DM.

Die Aufzeichnungen des damaligen Oberst i. G. v. Thaer sind außerordentlich fesselnd auch heute noch nach dem 2. Weltkrieg und weiteren unruhigen 13 Jahren. Die Zeit 1915/17 zeigt die Westfront vom Standpunkt der mittleren Führung, sie interessiert kriegsgeschichtlich und psychologisch in erster Linie den Soldaten und Kriegsgeschichtsschreiber. Von hohem Aussagewert auch für den Historiker und Politiker sind jedoch die Aufzeichnungen während der Zugehörigkeit des Vf. zur O. H. L. 1918. Sie finden ihren Höhepunkt in den Ereignissen des Okt./Dez. 1918: Waffenstillstandsangebot, Verhalten Ludendorffs, Schwanken des Kaisers zwischen Tod auf dem Schlachtfelde oder Thronverzicht und Flucht nach Holland, sowie die verschiedenen, z. T. sehr frühzeitigen, Hinweise auf die „Dolchstoß“-Frage und die destruktiven Kräfte. Es ist bedauerlich, daß die Aufzeichnungen des Vf. bei der Abfassung des 14. Bd. des Reichs-(Bundes-)Arch. Werks über den Weltkrieg 1914/18 nicht zur Verfügung standen, da Vf. glaubte, Rücksichten auf das Ansehen noch lebender führender Männer nehmen zu müssen, und wohl auch einen Federkrieg scheute. Die These des älteren Moltke von den „zu schonenden“ Prestigen“ mag nach einem gewonnenen Kriege (70/71) angebracht sein, nach verlorenen Kriegen sollte die lehrhafte Wahrheit als nützlicher angesehen werden. Führer und Führung im 2. Weltkrieg hätten einiges aus dem Buch lernen können. Sehr wertvoll auch die Darstellung der eigenartigen Kampfverhältnisse im Winter und Frühjahr 1919 im neuen deutsch-polnischen Grenzraum. Recht aufschlußreich die zahlreichen Personalangaben über die erwähnten Persönlichkeiten und Hinweise auf weitere Literatur zu den geschilderten Ereignissen. Dem Herausgeber Dank und Anerkennung für Veröffentlichung und Überarbeitung im Sinne des Originals. Es wäre zu hoffen, daß diese Arbeit die Anregung gibt, weitere so wertvolle Quellenwerke aus ihren Verstecken herauszulocken.

Hartwig Pohlman

Viktor Schemfil: *Die Kämpfe am Kreuzberg in Sexten 1915—1917* (Schlern-Schriften 177). 76 S. **A. v. Tschurtschenthaler:** *Col di Lana. Erinnerungen des*

letzten Verteidigers. (Schlernschriften 179). 62 S., Universitätsverlag Wagner Innsbruck 1957.

Mit der Schrift über einen besonders bedrohten und wichtigen Abschnitt — es waren daher hier 1915 Teile des Deutschen Alpenkorps eingesetzt — schließt Schemfil die fachmännische Darstellung des Kampfgeschehens an der Dolomiten- und Karnischen Front ab (vgl. HPB. VI, 88). Er bezeichnet die heldenhafte Verteidigung der Grenzen gegen vielfache Übermacht an Menschen und Material im 1. Weltkrieg als „die glänzendste Begebenheit der Tiroler Landesgeschichte“.

In beschwingter Sprache und doch sachlich aus persönlichstem Erleben heraus schildert Tsch. die Kämpfe am Tiroler „Blutberg“, insbesondere die Sprengung des Gipfels in der Nacht vom 17. zum 18. 4. 1916, bei der mit 5000 kg Sprengstoff mehrere tausend Tonnen Fels in die Luft flogen. Das taktische Ziel der Sprengung, der Einbruch in die Tiroler Front, wurde trotz vielfacher Übermacht dank der Abwehrkraft der Verteidiger nicht erreicht. Ein Heldenlied des Kaiserjägers und Altösterreicher, das immer ansprechen wird!

F. Hulte

Paul Müller: *Alexander Dominicus. Ein Lebensbild.* 136 S., Dr. Georg Lüttke Berlin 1957, 13,80 DM.

Dominicus war als Sohn eines höheren Beamten 1873 in Straßburg geboren, hatte dort Schule und Universität besucht und die Ausbildung für den höheren Verwaltungsdienst erhalten. Da sich schon in jungen Jahren seine schöpferischen Fähigkeiten zeigten, erlangte er bald maßgebenden Einfluß in der Verwaltung der Stadt Straßburg, deren großen Bürgermeistern Back und Schwander er 1939 eine bedeutsame Gedächtnisschrift gewidmet hat. Seine eigene öffentliche Tätigkeit hat aus jahrzehntelanger persönlicher Verbundenheit und aus Grund sorgfältiger Nachforschungen M. in einem sehr lesenswerten Buche dargestellt. Es ist erstaunlich, wie viele Einrichtungen, Maßnahmen, Grundsätze, die aus unserem heutigen Leben nicht mehr fortzudenken sind, allein oder vornehmlich durch D. erstmalig eingeführt worden sind: der Arbeitsnachweis, der von den Städten auf die deutschen Länder übernommen wurde und schließlich zur Begründung des Reichsarbeitsamtes geführt hat, die Ortskrankenkasse an Stelle älterer Krankenkassen einzelner Berufe, die Arbeitslosenversicherung, die zuerst 1906 in Straßburg eingeführt wurde, Arbeitsschutz und Wohnungsfürsorge, die Vermittlung von Lehrlingen und die Verpflichtung zum Besuch von Fortbildungsschulen (seit 1903). Selbst turnerisch eifrig tätig, hat D. sehr viel für die Anerkennung des Sportes getan. Als er 1911 zum Oberbürgermeister von Berlin-Schöneberg gewählt worden war, hat er im gleichen Sinne weitergewirkt. Aus seinen dortigen Erfahrungen setzte er die gesündere Gestaltung der Schulbauten und die planmäßige Jugendpflege durch; Erholungsheime für die Großstadtkinder wurden geschaffen; die Bauaufsicht für Wohnungen wurden verstärkt. Er trat auch mit Erfolg für die Begründung einer gemeinsamen Verwaltung für Großberlin ein. Der 1. Weltkrieg und seine Folgen erschwerten die Vollendung seiner sozialpolitischen Planungen und stellten ihn vor neue Aufgaben. Es war tragisch, daß gerade D. 1920, als die Verfassung von Großberlin in Kraft trat, sein Amt aufgeben mußte. Dafür betätigte er sich als Landtagsabgeordneter und kurze Zeit auch als preußischer Staatsminister, wobei er sich bei den Kämpfen um Oberschlesien verdient machte. Nach seinem Ausscheiden aus diesen Ämtern übernahm er 1927 die Leitung des Luftfahrtverbandes und setzte sich unermüdlich für die Förderung der Leibesübungen ein. 1933 zog er sich nach Freiburg zurück, wo er 1944 verstarb, nachdem ihm noch 1939 die Leitung des flugtechnischen Instituts bei Stuttgart übertragen worden war. Da die Oberbürgermeister unter den führenden Persönlichkeiten Deutschlands immer noch zu wenig beachtet werden wird das D. gewidmete Lebensbild nachdrücklich empfohlen, auch für den

Unterricht; es sollte nicht nur in Seminar-, sondern auch in Schülerbibliotheken aufgenommen werden.

Erich Keyser

Hans Otto Meißner u. Harry Wilde: *Die Machtergreifung. Ein Bericht über die Technik des nationalsozialistischen Staatsstreichs.* 364 S., Cotta'sche Buchhandlung, Stuttgart 1958, Lw. 24,— DM.

Als im Jahre 1950 die Memoiren von Otto Meißner: Staatssekretär unter Ebert, Hindenburg und Hitler erschienen, war die Enttäuschung der Leser allgemein groß. Denn Meißner gab weder „Enthüllungen“, noch teilte er viele interessante Einzelheiten aus den 25 Jahren mit, in denen er das Büro des Reichspräsidenten geleitet hatte. Sein Sohn Hans Otto M. begründet diese Unergiebigkeit mit dem Fehlen jeglicher Hilfsmittel bei der Niederschrift und mit „verschiedenen Rücksichten und Gründen“ (S. 351). Auf Grund nachgelassener Notizen (Meißner starb 1953) und mündlicher Mitteilungen seines Vaters versucht nun M. zusammen mit dem Journalisten Harry Wilde eine möglichst eingehende Darstellung der Vorgänge um die „Machtergreifung“, den Reichstagsbrand und das Ermächtigungsgesetz zu geben. Die Form hält etwa die Mitte zwischen Memoiren, wissenschaftlicher Darstellung und „Tatsachenbericht“, der Stil ist erfreulich sachlich, abgesehen von der ständigen Apostrophierung Papens als „Herrenreiter“. Der eine Schwerpunkt liegt in der Darstellung der Verhandlungen um die Regierungsbildung zwischen dem 13. 8. 1932 und dem 30. 1. 1933, wobei vor allem den Kontakten Schleicher—Strasser und Papen—Hitler viel Raum gewidmet ist. Hier finden sich die meisten bisher unbekannten Einzelheiten, die durchweg nicht entscheidend sind, aber dem bisherigen Bild mehr Farbe geben und manche Züge korrigieren. Vor allem versuchen die Vf., dem Reichspräsidenten gerecht zu werden, dessen zäher Widerstand gegen eine Betrauung Hitlers eingehend und überzeugend geschildert wird. Die häufig auftretende Behauptung von der zunehmenden Senilität Hindenburgs wird, ohne daß die Vf. auf sie eingehen, allein durch die Schilderung der wechselnden Besprechungen und Überlegungen ad absurdum geführt. Den zweiten Schwerpunkt bildet die Vorgeschichte des Reichstagsbrandes, mit der sich vor allem Harry Wilde schon 1933 beschäftigt hat. Die geistige Urheberschaft von Goebbels steht für ihn außer Zweifel, ebenso die Organisation durch Göring und Ernst. Der Brand erscheint ihm als der sorgfältig voraus geplante Wahlschlag für die Erringung der absoluten Mehrheit bei den Wahlen vom 5. März und für den Bruch der vor dem 30. Januar gegebenen Zusagen. Neu ist eine ausführliche Biographie des Attentäters v. d. Lubbe, zu dem ein SA-Mann Paul Waschinski, der am 30. 6. 1934 zu den „Liquidierten“ gehörte, die Verbindung hergestellt haben dürfte. Die Motive für Lubbes Tat, der sicher nicht „gekauft“ war, und für seinen späteren seelischen Zusammenbruch mit Schizophrenie werden überzeugend dargestellt. Für die Zeit bis zum August 1932 und über das Ermächtigungsgesetz enthält die Darstellung kaum Bemerkenswertes, abgesehen von Hindenburgs Einstellung zum „Tag von Potsdam“. Der wissenschaftliche Charakter des Buches wird durch eine Reihe von teilweise aufschlußreichen Kurzbiographien, Sacherklärungen und eine Bibliographie unterstrichen. Die leider hinter den Text gestellten Anmerkungen bringen neben Quellennachweisen und weiterführenden Erläuterungen auch einige nicht notwendig erscheinende Erklärungen. Im ganzen ein zwar nicht ganz einheitliches, aber sehr lesenswertes, von deutlichem Streben nach Wahrheitsfindung und gerechter Wertung getragenes Buch, den selbstgefälligen Schilderungen eines Hans Bernd Gisevius ebenso überlegen wie den Memoiren Franz v. Papens.

Gotthold Rhode

Otto Molden: *Der Ruf des Gewissens. Der österreichische Freiheitskampf 1938—1945. Beiträge zur Geschichte der österreichischen Widerstandsbewegung.* 370 S., Herold, Wien-München 1958, Lw. 22,80 DM.

Die mit dem „Körner-Staatspreis“ ausgezeichnete Dissertation ist laut Mitteilung des Vf. „ein sehr fragmentarischer Überblick, ein mangel- und lückenhaftes Bild des österreichischen Freiheitskampfes. Zeit- und Raummangel setzten enge Grenzen.“ Trotzdem ist es erstaunlich, daß sowohl die moderne Literatur über den deutschen (Braubach, Trentzsch, Kosthorst, Ehlers, Royce), als auch über den österreichischen Widerstand nicht berücksichtigt wurde. Zu dem Hauptthema fehlen folgende Werke: Guderian (Einmarsch 1938), Buttinger (Sozialisten), Rendulic (Verteidigung Wiens 1945), Mark Clark (Einmarsch in Tirol 1945), König (Judenfrage, mit zahlreichen Lit.-Angaben), die IMT-Akten (Kaltenbrunner, Seyß, Glaise), die Akten der NS-Prozesse nach 1945. Vor allem aber sucht man eine besonders wichtige Arbeit vergeblich, A. Mörl: Erinnerungen aus bewegter Zeit Tirols, 1932/45 (Innsbruck 1955). Mörl schreibt S. 65, 78: „Beim Abschiedessen von auswärts nach Tirol kommandierter Gendarmerie-Offiziere sah ich klar, daß ein großer Teil der jüngeren Offiziere sehr nazistisch war und dies gar nicht mehr verbarg. Bei den Heeresoffizieren war der Prozentsatz der Nazi noch größer (Sept. 1937). Ich hatte den klaren Eindruck, daß auf das Militär kein Verlaß mehr sei. Die getarnten Nazi in Polizei und Gendarmerie hatten ihre Masken abgeworfen. In der Stadt und auf dem Land tobte hysterische Begeisterung. Ein Kampf Deutscher gegen Deutsche wäre damals kaum durchzuführen gewesen (März 1938).“ Mörl war 1934/38 Sicherheitsdirektor von Tirol, sodann langjähriger KZ-Häftling und von den Männern des „20. 7.“ zum Landesverweser von Tirol ausersehen. Er kommt bei der Analyse der innerpolitischen Lage in Österreich 1937/38 zu grundsätzlich anderen Ergebnissen als M. Es wäre die Aufgabe des Historikers gewesen, diesen Gegensatz aufzuklären. Der Generalsekretär des „Siebener Ausschusses“ in Wien, 1945 Maasburg, wird in weiten Kreisen, ebenso wie in vorliegender Arbeit, als hartnäckiger Widerstandskämpfer geschildert. Der „Soldaten-Sender West“ bezeichnete ihn März 1945 als Gestapofunktionär. Steirische Widerständler bringen ihn in ursächlichen Zusammenhang mit der Hinrichtung der Gruppe Mitkrois/Rességuier/Mayer-Gutenau. Wieder wäre es die Aufgabe des Historikers gewesen den Widerspruch aufzuklären. M. gebraucht das Eigenschaftswort „österreichisch“ nur im Zusammenhang mit Angehörigen des Widerstandes Kaltenbrunner, die Gauleiter Rainer, Eigrubner, Hofer und die Generale Feuerstein (nicht Feuerstein), Mikulitsch (nicht Mikultsch), Rendulic und Stümpfl waren ebenso Österreicher, wie die Majore Biedermann und Szokoll. Wird dieser Umstand nicht mitgeteilt, entsteht ein einseitiges, d.h. unwissenschaftliches Bild. Auf die zahlreichen Fehler im einzelnen kann nicht eingegangen werden. Es ist zu bedauern, daß dieses wichtige Thema eine so unzulängliche Bearbeitung erfahren hat.

Nikolaus v. Preradović

Kurt Ziesel: *Das verlorene Gewissen. Hinter den Kulissen der Presse, Literatur und ihrer Machttträger von heute.* 167 S., 3. Aufl. 180 S., J. F. Lehmann, München 1958, Lw. 13,80 DM.

Z. stammt aus Tirol, studierte in Wien und wandte sich früh nach dem Reiche. Er ist durch zahlreiche Romane und Novellen bekannt geworden. Seine neueste Veröffentlichung bewegt sich auf einem anderen Gebiet. Sie ist nicht literarisch, sondern sie zeichnet die „Manager“ der Literatur. In drei großen Abschnitten „Aus den Erfahrungen eines deutschen Schriftstellers“, „Hinter den Kulissen der Pressefreiheit“ und „Hinter den Kulissen der deutschen Literatur“ behandelt Ziesel sein Thema, welches er mit einem „Notwendigen Nachwort“ versehen hat. Mit minutiöser Genauigkeit und erstaunlicher Personalkenntnis wird eine bedeutende Anzahl der heutigen Hauptakteure aus Presse, Rundfunk und Literatur geschildert. Vorzüglich befaßt sich Z. mit der Tätigkeit der Schrifttumsgewaltigen in vergangenen Tagen. Es ist erstaunlich und bedrückend, wa

in der Darstellung alles zu Tage tritt. Die Beweise der unterschiedlichen Weltanschauungen, welchen mancher Publizist in den verschiedenen politischen Zeitabschnitten gehuldigt hat, werden offensichtlich glaubwürdig vorgetragen. Z. zieht meist Veröffentlichungen derselben Journalisten oder Literaturhistoriker aus unterschiedlichen Jahren heran und stellt diese Publikationen kritisch gegenüber. Die Ergebnisse dieser Methode sind in vielen Fällen von verblüffender Plastik. Z. hat anscheinend manches von einem Michael Kohlhaas an sich. Er machte sich in der Vergangenheit zahlreiche Feinde und er wird sich mit seinem neuesten Werk, das in kurzer Zeit in 3. erweiterter Auflage vorliegt, schwerlich zahlreiche Freunde in den behandelten Kreisen werben. *Nikolaus v. Preradovich*

Das Dritte Reich und Europa. Bericht über die Tagung des Instituts für Zeitgeschichte in Tutzing/Mai 1956. 172 S., Selbstverlag des Instituts für Zeitgeschichte, München 1957, Lw. 9,50 DM.

Die Tagung, über die das Werk berichtet, vereinte fast 60 Historiker und Publizisten aus Großbritannien, den USA, Frankreich, Italien, der Schweiz, den Niederlanden, Norwegen, Österreich und der Bundesrepublik, um vier Themenkreise: 1. Das Heer im totalitären Staat; 2. Die europäischen Staaten und der Aufstieg des Dritten Reiches; 3. Theorie und Praxis der nationalsozialistischen Expansion und 4. Zwischen Kollaboration und Résistance, eingeleitet durch einen Eröffnungsvortrag von Th. Eschenburg: Die europäischen Demokratien zwischen den Weltkriegen. Neben den Referaten und Korreferaten sind auch alle Diskussionsbeiträge vollständig wiedergegeben, so daß man einen lebendigen Eindruck vom Verlauf der Tagung erhält. Freilich brauchten Sätze wie „Darf ich noch eines sagen?“, selbst wenn sie von großen Historikern gesprochen werden, wohl nicht unbedingt der Nachwelt überliefert zu werden, und der Rotstift hätte auch sonst platzsparend wirken können (S. 59 und passim). Unter den Referaten sind die von G. Castellan-Paris (1) und E.ANCHIERI-PADUA (2) besonders stoffreich bzw. durch die angestellten Vergleiche anregend. Durch seine Versuche, die Formen des Widerstandes und seine Möglichkeiten zu systematisieren, und sein ruhiges Abwägen ist das Referat von de Jong-Amsterdam (4) äußerst eindrucksvoll, läßt freilich die Kollaboration ziemlich außer acht, was durch das fast ganz aus persönlichen Erlebnisschilderungen zusammengesetzte Korreferat von W. Matl-Graz über Südosteuropa nicht ganz befriedigend ausgeglichen wird. Wie stark gerade diese Fragen den Zeitgeschichtler beschäftigen, zeigt die Tatsache, daß J. JOLL-OXFORD im Rahmen des Themas 3 in Wirklichkeit nur Vichy und seine Vorgeschichte behandelte, so daß das eigentliche Thema nur durch den Korreferenten P. KLUKE zu Wort kam. Der Hauptwert der Beiträge liegt in der Aufzeigung und Gegenüberstellung verschiedener Gesichtspunkte, wenn auch manche neue oder kaum bekannte Fakten mitgeteilt werden. Auffällig sind verhältnismäßig zahlreiche sachliche Fehler, sobald Osteuropa berührt wird. So wird die polnische Märzverfassung auf 1922 statt 1921, der slowakische Aufstand auf den Anfang statt den August/September 1944 datiert (S. 48 u. 150), Orthodox mit Griechisch-Katholisch gleichgesetzt (S. 3) u. a. m. Im ganzen bleibt der erfreuliche Eindruck, wie fruchtbar sich gerade für die Zeitgeschichte internationale Zusammenarbeit und sachliche Diskussion auswirken können. *Gotthold Rhode*

Die Konferenzen von Malta und Jalta. Department of State USA; Dokumente vom 17. Juli 1944 bis 3. Juni 1945; Deutsche Ausgabe. LXXXIII, 920 S., Verlag für politische Bildung, Robert Kämmerer, Düsseldorf o. J. (1957), Lw. 42,50 DM.

Für die Erforschung der Geschichte des 2. Weltkrieges ist das Studium der diplomatischen Akten unentbehrlich, auch wenn sie vielleicht nicht im gleichen Maße aufschlußreich sein mögen wie ähnliche Materialien aus früheren Zeiten.

Die Publikationen der deutschen, italienischen und britischen Akten, alle in der Vorkriegszeit beginnend, sind noch nicht über die ersten Kriegsjahre hinaus gelangt. Das Gleiche gilt für die fortlaufend erscheinende, traditionsreiche amerikanische Serie "Foreign Relations of the United States", bei der die Bände über die Ostasienpolitik am weitesten fortgeschritten sind. Eine Ausnahme bildete die Veröffentlichung der Dokumente über jene schicksalsschweren Zusammenkunft Stalins, Roosevelts und Churchills in Jalta/Krim im Februar 1945 (und die Vorkonferenz Roosevelts und Churchills auf Malta). Die amerikanische über 1000 Seiten starke Ausgabe erschien 1955. Eine erste deutsche Übersetzung, die sich „vollständig“ nannte, brachte weniger als die Hälfte des Originaltextes; zudem war sie wissenschaftlich unzulänglich und daher nicht brauchbar (vgl. die kritische Besprechung von G. Rhode in HPB. V, 1957, S. 244). Erst die jetzige zweite deutsche Ausgabe verdient das Prädikat „vollständig“. Sie enthält nämlich nicht nur das Material der beiden Konferenzen selbst, sondern auch über ihre Vorbereitung, über die amerikanischen Planungen dafür (die allein zwei Fünftel des Buches einnehmen), das Tagebuch Staatssekretärs Stettinius' ab Dezember 1944; dazu wenige Dokumente ab März 1945 (im Inhaltsverzeichnis hätte aber "Pre-conference Documents" etwa mit „Dokumente aus der Zeit vor der Konferenz“ und nicht mit „Dokumente der Vorkonferenz“ übersetzt werden müssen). Der textkritische Apparat ist, wie Stichproben zeigen, vollständig übernommen worden; ebenso ist die Übersicht der gedruckten Dokumente vorhanden. Bedauerlich ist allerdings, daß der Namens- und Sachindex der englischen Ausgabe fehlt, der für die deutsche Ausgabe hätte neu bearbeitet werden müssen. Er wird von den Benutzern des im übrigen durchaus zu begrüßenden Bandes sehr vermißt werden.

Egmont Zechlin

Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa. Bd. III *Das Schicksal der Deutschen in Rumänien.* Hrsg. v. Bundesministerium für Vertreibung, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte. In Verbindung mit W. Conze, A. Diestelkamp †, R. Laun, P. Rassow und H. Rothfels bearbeitet von **Th. Schieder**. XVIII, 182 E, 408 S., 1 mehrfarbige Karte. Christ Unterwegs, München 1957. Lw. 10,— DM.

Über die Anlage dieser Vertreibungsdokumentation wurde das Notwendigste schon in Jg. II/1954, S. 89 und Jg. V/1957, S. 311 beim Erscheinen der früheren Bände gesagt. Wie der zuletzt erschienene, dem ungarischen Deutschtum gewidmete, besteht der vorliegende aus vier Teilen, der 122 S. langen Einleitung und ihren auf 60 S. folgenden Anlagen, einer Wiedergabe wichtiger Beschlüsse, Gesetze, Abkommen, Verträge, Durchführungsbestimmungen usw., dem wiederum sehr sorgfältig edierten Dokumententeil und einer mehrfarbigen Übersichts-karte der deutschen Siedlungsgebiete in Rumänien nach dem Stande von 1920. Die geschichtlichen und landschaftlichen, sozialen und wirtschaftlichen Verschiedenheiten dieser einzelnen Deutschtumsgruppen werden in der Einleitung knapp und klar dargestellt, wobei die Anordnung der Dokumente, meist Erlebnisberichte, aber wie bisher dem allgemeinen Ablauf der Ereignisse innerhalb der rumänischen Landesgrenzen von 1919/20 folgt und nicht regionalen Gesichtspunkten. Dieses Schema differenziert sich nur, wo die während des 2. Weltkrieges eintretenden Gebietsabtrennungen und die Umsiedlungen der Bukowina-Bessarabien- und Dobrudschadeutschen besondere Verhältnisse schufen. Weiter wesentliche Unterschiede zu den vorangegangenen Bänden ergeben sich daraus, daß Rumänien nicht zu den eigentlichen Vertreibungsländern von 1945/48 zählt und trotz der starken Einbußen, die sein Deutschtum durch Einziehungen im Krieg, Flucht, Umsiedlungen und Deportationen erlitten hat, etwa 380 000 Deutsche — die runde Hälfte der Vorkriegszahl — im Lande verblieben und eine Behandlung unterworfen sind, die „ein lehrreiches Beispiel kommunistische

Nationalitätenpolitik“ darstellt. Auch die von den Karlsburger Beschlüssen vom 18. November 1918 bis zum Nationalitätenstatut von 1945 und den Nationalitätenbestimmungen der Verfassung von 1952 reichenden Anlagen zur Einleitung dokumentieren die Spannweite dessen, was hier in einem durch zahlreiche Einzelverweise geregelten Zusammenspiels zwischen der umsichtigen Einleitung und den folgenden Dokumenten zu einem sehr aufschlußreichen Bilde geformt wird. Den Bearbeitern dieses Bandes — unter der Leitung Th. Schieders war vorbereitend Dr. Martin Broszat und dann vor allem Dr. Eckhart G. Franz daran tätig — ist es in der langen Einleitung gelungen, trotz der straffen Gedankenführung ein reich nuanciertes Abbild der viel verschlungenen Entwicklung während der letzten Jahrzehnte zu geben und damit über den engeren Zweck dieser Dokumentation hinaus einen wertvollen und reich belegten Beitrag zur jüngsten Geschichte Südosteuropas zu leisten. Mit seinen letzten Kapiteln beleuchtet er die Besonderheiten der Sowjetisierung Rumäniens und damit greift er unmittelbar in die Zeitgeschichte hinein. Daß fast die ganze Zeit über erträgliche Verhältnisse zwischen Rumänen und Deutschen bestanden und sich auch weitgehend erhielten, hat diese Aufgabe sicherlich erleichtert, wie ihre Vielgestaltigkeit im Wechsel der Zeiten und Landschaften die um so höher einzuschätzende gelungene Wiedergabe in einem verhältnismäßig knappen Rahmen erswert haben mochte.

Ernst Birke

Wilhelm Cornides: *Die Westmächte und Deutschland; Geschichte der jüngsten Vergangenheit 1945—1955.* 323 S., Rainer Wunderlich, Hermann Leins, Tübingen, und J. B. Metzler, Stuttgart 1957, Lw. 12,80 DM.

Hubertus Prinz zu Löwenstein, Volkmar v. Zühlsdorff: *Deutschlands Schicksal 1945—1957.* 362 S., Athenäum-Verlag, Bonn 1957, Lw. 16,80 DM.

Die schwierige Aufgabe, deutsche Geschichte der jüngsten Vergangenheit zu schreiben, ist von beiden Vf. unter dem Verzicht auf möglichst große Vollständigkeit sehr verschiedenartig angefaßt worden, wobei der Wissenschaftler wohl der Art von Cornides den Vorzug geben wird. Er beschränkt sich, wie der Titel zeigt, bewußt auf ein Problem, das ihm entscheidend zu sein scheint und von dem aus sich doch mancher erhellende Blick auf das übrige Geschehen tun läßt. Der Aufbau ist im wesentlichen chronologisch in sechs stark untergliederten Hauptabschnitten: Die Zerstörung des Deutschen Reiches; Die Besetzung und Kontrolle Deutschlands; Die neun Bruchstücke Deutschlands; Neuorientierung der Politik der Westmächte; Die Sicherheit Europas und Deutschlands staatliche Einheit 1950—1955; Deutschland zehn Jahre nach dem Potsdamer Abkommen; Endpunkt ist Adenauers Moskareise im September 1955. Der Ton ist leidenschaftslos und kühl registrierend. So entsteht ein fester Bau von wenigen Tatsachen und sachlich dargelegten rechtlichen Verhältnissen, bei dem jede anekdotische oder biographische Ausschmückung vermieden ist. Obwohl nur ein Personenregister vorhanden ist, macht das Inhaltsverzeichnis mit seinen zahlreichen Unterabschnitten das handliche Büchlein, dessen 1. Teil (bis 1952) in dem von Peter Rassow herausgegebenen Handbuch „Deutsche Geschichte im Überblick“ erschienen ist, auch zu einem brauchbaren Nachschlagewerk, das z. B. bei der Diskussion über die sowjetische Note vom 10. März 1952, der ein ausgezeichnete Abschnitt gewidmet ist, gute Dienste leistet.

Prinz zu Löwenstein und sein Mitarbeiter stellen dagegen ihre Schilderung weit mehr auf dramatische Akzente ab, was sich sowohl im Titel wie in manchen der 20 Kapitelüberschriften und in der häufigen Gegenüberstellung Adenauer—Schumacher ausprägt. Geht Cornides von der europäischen Politik aus, so vertritt Löwenstein wie in seinen politischen Aktionen (Helgoland) einen bewußt deutschen Standpunkt und schreibt mit größerem Schwung, so daß der Leser zweifellos gefesselt wird. Ohne seine bekannte politische Einstellung zu verbergen,

bemüht sich Löwenstein aber doch um gerechte Urteile und weiß vor allem Schumacher durchaus zu würdigen, während die französische Politik betont Kritik erfährt. Weniger glücklich ist, daß die Darstellung ohne rechten Abschluß bis in den Herbst 1957 geführt ist (auch der „Sputnik“ ist schon erwähnt und daß man bei den letzten Kapitelüberschriften nicht recht wissen kann, was dort zu finden ist, wofür freilich ein Sachregister entschädigt. Die 10 S. umfassende Bibliographie ist recht ungleichmäßig und enthält vieles nicht Hingehörige, nur, weil Vf. ein allgemeines Zitat dort entnommen hat, so Mommsen, Montesquieu und Spengler. Unbefriedigend ist auch, wenn man den Titel berücksichtigt, die Behandlung der Sowjetischen Besatzungszone, die zusammenfassend nur in einem Kapitel über den 17. Juni dargestellt wird, und das Vertriebenenproblem, das nur von seinem politischen Aspekt her kurz angesprochen wird (im Register fehlen die Stichworte: Flüchtlinge, Vertriebene, Lastenausgleich). Die Beigabe einer Zeittafel hätte man sich bei beiden Büchern gewünscht. Trotzdem kann man das Buch empfehlen; gerade durch die stark innere Anteilnahme des Vf. wird manches Geschehen der Nachkriegsjahre, halb vergessen oder selbstverständlich geworden, in der Darstellung wieder nachdrücklich lebendig.

Gotthold Rhodt

Gustav Radbruch: *Der Mensch im Recht. Ausgewählte Vorträge und Aufsätze über Grundfragen des Rechts* (Kleine Vandenhoeck-Reihe 51/52). 130 S., Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1957, 3,60 DM.

Der 1949 verstorbene große Jurist und Rechtsphilosoph hat die 10 Vorträge und Aufsätze dieses Bändchens kurz vor seinem Tode noch selbst ausgewählt; sie sind jetzt durch Fritz v. Hippel herausgegeben und eingeleitet. Die Sammlung beginnt mit R.s Heidelberger Antrittsvorlesung von 1927 („Der Mensch im Recht“), führt über vier Stücke aus den Jahren vor 1933 zu zwei in nationalsozialistischer Zeit im Ausland veröffentlichten Vorträgen und schließt mit vier Beiträgen, die von der Mitarbeit R.s beim Wiederaufbau 1945/46 zeugen. Die Stücke sind so ausgewählt, daß sie die Wandlungen erkennen lassen, in denen R. von einer festen Linie der „humanitären Rechtsauffassung“ her zu den Ereignissen der verschiedenen Zeiträume Stellung genommen hat.

Heinrich Herrfahrdt

Werner Weber: *Die Verfassung der Bundesrepublik in der Bewährung*. 47 S., Musterschmidt, Göttingen 1957, 3,60 DM.

In Anknüpfung an seine 1949 vorwiegend kritische Stellungnahme zum Grundgesetz unterwirft W. hier in seiner gewohnten fesselnden und stets dezidiert Stellung nehmenden Art die inzwischen erfolgte Verfassungsentwicklung einer prüfenden Musterung. Er erkennt die eingetretene Festigung der sozialen und politischen Ordnung an, wenn er auch gegenüber manchen Zügen des Verfassungswerks zurückhaltend oder sogar ablehnend bleibt. Er sieht im Grundgesetz mancherorts, auch in den Grundrechten, vor deren übersteigernder Auslegung er warnt, zu viel liberales Erbe, zu wenig Gestaltung der moderneren Fragen, zumal das soziale Moment in den Ansätzen der Art. 20 und 28 nicht klar und durchgeformt zur Geltung gelangt ist. Der kritischen Stellungnahme zu den föderalistischen Übersteigerungen des Grundgesetzes wird man zustimmen können, zumal W. gerechterweise die dezentralisierende Wirkung des Bundesstaats und seine ausgleichende Funktion für den Parteiengegensatz durch die Eröffnung eines Zugangs zur Regierung in einigen Ländern für die Opposition anerkennt. Nachdrücklich betont W. die Einheit und Disziplin als Basis des Staates und von dort aus verfolgt er die beherrschende Wirkung der Parteien und Interessenverbände, die er vor allem im Zeichen einer pluralistischen Desintegration deutet, mit Besorgnis. Hier würde man vielleicht

einer stärkeren Berücksichtigung der einigenden Funktion von Parteien und Parlament in einer „offenen Willensbildung“, wie sie der Demokratie eignet, das Wort zu reden haben. W. sucht diese Aufgabe der Zusammenfassung eher beim Bundespräsidenten und beim Beamtentum. In Zustimmung und Auseinandersetzung mit der gedankenreichen und scharfe Wirklichkeitsbeobachtung verratenden Schrift wird man in ihr eine erfreuliche Bereicherung des verfassungspolitischen Schrifttums erblicken dürfen.

Ulrich Scheuner

Wilhelm Henke: *Die verfassungsgebende Gewalt des deutschen Volkes.* 166 S., Vorwerk, Stuttgart 1957, 8,40 DM.

Die gewandt geschriebene Schrift versucht vom Begriff der verfassungsgebenden Gewalt her staatsrechtlich Vorstellungen zu entwickeln, in denen nicht die geformte Gestalt eines unter seiner Verfassung als rechtlicher Ordnung auf die Dauer gestalteten Staatswesens zugrundegelegt wird, sondern die politische Beweglichkeit unter dem Konzept einer mit der öffentlichen Meinung gleichgesetzten verfassungsgebenden Gewalt des Volkes, ungestaltet und unbeschränkbar, zum Ausgang erhoben wird. Wer die verfassungsgebende Gewalt nicht mit dem in besonderen Momenten durch das Volk oder seine Vertreter ausgeübten Werk der dauerhaften Normsetzung identifiziert, sondern im Gegenteil sie mit dem in der täglichen öffentlichen Meinung sich kundtuenden Willen des Volkes gleichsetzt (S. 25), kann für den ordnenden und Bestand verbürgenden Charakter einer normativen Verfassung keinen Blick haben. Er wird vielmehr in seiner Abstellung auf die offenbar als Plebiszit gedachte Volksmeinung der jeweiligen Machtlage die Legitimation geben. Mit dieser dynamischen These steht nur scheinbar in Widerspruch, daß der Vf. den Bestand einer Verfassung als ihrer „Richtigkeit“ d. h. an ihrer Fähigkeit mißt, die „politische Einheit“ des Volkes zu fördern (S. 18); er meint, wo eine Anpassung an „die sich wandelnden konkreten politischen Verhältnisse“ unterbleibe, sei eine Staatsordnung nicht mehr vom verfassungsgebenden Willen des Volkes getragen. Wenn er dafür als Beispiel das wilhelminische Deutschland anführt, so irrt er, denn vor 1914 wurde das bismarckische Reich sicherlich von der Mehrheit bejaht. Im Grunde öffnet dieser Maßstab der Übereinstimmung mit dem ungeformten Volkswillen subjektiven politischen Urteilen die Tür; so erblickt H. in dem nach dem 30. 1. 1933 begründeten Regime eine „echte plebiszitäre Staatsgewalt“. Die Schrift entläßt den Leser unbefriedigt. Als Grundlegung einer autoritären Staatslehre reicht sie nicht zu. Ihre Weiterführung von Ansätzen der Lehre von Carl Schmitt entbehrt der Klarheit und Geschlossenheit. Historische Urteile, politische Meinungen und normative Aussagen werden nicht hinreichend getrennt und begründen daher die schillernde Subjektivität, die die Schrift kennzeichnet.

Ulrich Scheuner

Richard Lange: *Rechtsidee und Rechtsideologie in West und Ost.* (Verhandlungen des 42. Deutschen Juristentages, Band II/C). 23 S., J. C. B. Mohr, Tübingen 1958, 2,65 DM.

Ein Vortrag, der es wert ist, gelesen zu werden, auch und gerade außerhalb der Juristenwelt! Nicht nur echte Anteilnahme an der wissenschaftlichen Ausleuchtung des Themas spricht aus jeder Zeile, — sie erwartet man ohnehin bei diesem Autor und vor solchem Forum — sondern leidenschaftliche Beteiligung an der großen west-östlichen Auseinandersetzung im Reich des Geistes wie auf dem Gebiet der Tagesarbeit — hier der Justiz —, „politische“ Leidenschaft in einem tieferen Sinne, deren Hauptkraft verantwortungsbewußtes Sehen, Erkennen und Deuten ist. In großartig knapper Art deckt L. die geschichtlichen Entwicklungslinien der Ideen und Ideologien des Rechts — oder ihrer Surrogate — in West und Ost auf, zeigt ihre Berührungspunkte und unüberbrück-

baren Gegensätze und erhellt, gleichsam in Schlaglichtern, die jeweilige Situation der Gegenwart. Diesseits des Vorhangs die positivistischen Gefahren des saturierten Nachkriegswestens, von der die Jurisprudenz nicht verschont ist, — und die hoffnungsvollen Ansätze, nach einem Jahrhundert des Schwankens in alle Richtungen zu einer echten tragfähigen Idee des Rechts zurückzukehren jenseits der Linie die brutale und eingestandene Deklassierung des Rechts zum bloßen opportunistischen Werkzeug des All- und Überstaates, fern der Konzeptionen der Begründer kommunistischer Ideologie. *Fritz G. Rehmer*

Theodor Litt: *Wissenschaft und Menschenbildung im Lichte des West-Ost-Gegensatzes.* 191 S., Quelle und Meyer, Heidelberg 1958, 12,— DM.

Abhandlungen über Selbstverständnis der Gegenwart, Menschenbild des Kommunismus im Verhältnis zum abendländischen Geiste, Arbeitskollektiv und Lebensordnung, öffentliche Verantwortung der Wissenschaft sollen den westlich-demokratischen Standort im bezug zu Wahrheit, Freiheit und Gerechtigkeit philosophisch klar herausstellen. Statt übertriebener „Selbstdiagnose unseres gegenwärtigen Zeitalters“ muß echte Selbstbesinnung, wie sie durch die „Verengeschichtlichung“ seit der Aufklärung im Auseandertreten von Mensch und Lebensordnung möglich wurde, als appellierende Ermutigung zu abendländischem Selbstbewußtsein einsetzen. Kommunistische Heilslehre mit dem Ziel klassenloser Gesellschaft enthüllt sich geistesgeschichtlich als aufklärerische rationalistische Geschichtsphilosophie, die durch Wille und Vernunft zu einer „übergeschichtlichen“ Endzustand zu kommen glaubt. Aber nicht Litt ist es, der der Geschichte enthobener Mensch, ein Phantom, da „Mensch sein soviel heißt wie Geschichte erdulden“. Ein dogmatisch konkretisiertes Menschen-, Bild, läßt sich nur durch Gewalt zu allgemeiner Anerkennung bringen. So sehr auch Pädagogen und Politiker bei uns ein Menschenbild als Leit- oder Idealbild wünschen, bleibt Litt bei seinem seit Jahrzehnten in pädagogischen Schriften vertretenen „Verzicht auf das Menschenbild“ zugunsten freier Entfaltung. — Politiker und Geschichtslehrer sollten sich mit diesem tiefgründigen Buche auseinander setzen. Es verzichtet auf die übliche Polemik zugunsten philosophischer Klärung aus öffentlicher Verantwortung des aus seiner Zurückhaltung heraus tretenden Wissenschaftlers, der durch Ideologie und Mechanisierung die inner Freiheit der Person in Gefahr sieht. *Wolfgang Schlegel*

C. H. Juhlin-Dannfelt: *Öst och Väst, Synpunkter på krigspotential och Freds ekonomi.* 218 S., 12 Karten, Hösta Förlag, Stockholm 1958, 16,50 Skr. (Lw. 22,50)

Droht uns ein neuer Mongolensturm? Diese bange Frage steht unausgesprochen hinter dem ernst stimmenden Buche. Der Vf. ist vielen von uns bekannt aus seiner langen Militärattachézeit in Berlin und den Hauptstädten des östlichen Europas. Er ist der erste schwedische Nachrichtenchef, der bis zum Generalsrang aufstieg und gilt als hervorragender Kenner des Ostens. Beeindruckt von der Kraft und Einheitlichkeit der östlichen Ideologie hat er im vergangenen Jahre (in einem von General Jung herausgegebenen Werke „Öst och Väst och Vi“) der Befürchtung Raum gegeben, daß der Westen ihr in seiner Zerrissenheit nichts entgegenzusetzen hat, was bei den minder entwickelten Völkern, auf deren Stellungnahme es einmal ankommen wird, gleich stark Zugkraft besitzt. Auf die deswegen gegen ihn erhobenen Vorwürfe geht er im vorliegenden Buche noch nicht ein. Er beschränkt sich auf eine ausführliche und eindrucksvolle Gegenüberstellung des beiderseitigen Kriegspotentials, der Bevölkerungs- und Rohstoffreserven, der Rüstungs- und sonstigen Industrien der landwirtschaftlichen Erzeugung und des Verkehrswesens. Aus den Zahlenangaben, die bis Ende 1957 reichen (mit Schätzungen bis 1970), geht hervor, daß die Russen England bereits überflügelt haben und den USA gegenüber

gewaltig aufholen. Die Pläne des neuen Diktators gilt es ernst zu nehmen, da er ohne Rücksicht auf Rentabilität die Kräfte seines Riesenreiches jederzeit in gewissen Schwerpunkten zusammenfassen kann. Außerdem hat man es in Rußland und China mit Völkern zu tun, die nie einen hohen Lebensstandard gekannt haben. Trotzdem glaubt der Vf., daß die Bevölkerung eine Steigerung der Ausbeutung durch den Staat kaum dulden würde. Ob aus der Landwirtschaft noch nennenswerte Reserven herausgeholt werden können, erscheint mir fraglich, einmal wegen der großen Agrarpläne des derzeitigen Diktators, zum anderen weil man zur Ansiedelung von Kasachstan und anderen Gebieten weitgehend Komsomolzen aus den Industriegebieten heranzieht. Allerdings spielt dabei auch der Wunsch mit, den Tatendrang der manchmal jetzt unbequem werdenden Parteijugend abzulenken. Unerwähnt bleiben die nationalen Gefühlswerte, die nicht nur bei den Satellitenvölkern, sondern auch bei vielen der 58 Nationen, die in der Sowjetunion den Völkerkerker sehen, zu Sabotageakten gegenüber den Regierungsmaßnahmen führen. Die darin besonders in den Lagern zum Ausdruck kommende Arbeitsunlust, unzweckmäßige Organisation und unzureichende Verkehrsmittel erklären das Mißverhältnis zwischen dem Arbeitseinsatz und den Arbeitsergebnissen. Von den leider zu kleinen und z. T. ungenauen Karten sei die Verkehrskarte hervorgehoben, die die Verwundbarkeit des russischen Eisenbahnnetzes enthüllt, zugleich aber auch die russischen Aufmarschpläne gegen Deutschland und die Ostsee. Unwillkürlich wird man an die russischen Bahnbauten in Finnland vor dem Ersten Weltkrieg erinnert, die s. Zt. Sven Hedins Warnungsrufe und P. Fahlbecks Svensk och nordisk utrikespolitik auslösten.

Johannes Paul

Wilhelm Röpke: *Jenseits von Angebot und Nachfrage.* 368 S., Eugen Rentsch, Erlenbach-Zürich und Stuttgart 1958, Lw. 16,80 DM.

In den gesellschaftskritischen Büchern, die Wilhelm Röpke nach dem Zweiten Weltkriege geschrieben hat, ist deutlich die immer stärker werdende Neigung zu konservativem Denken zu spüren. Das Gewachsene und Ursprüngliche wird von ihm als natürliche Ordnung dem rational Geschaffenen, dem künstlich Gemachten gegenübergestellt. Wenn metaökonomische Probleme — wie in dem vorliegenden Buche — untersucht werden, muß das besonders in Erscheinung treten. Zwar sagt R. bei der kritischen Behandlung der neuzeitlichen Massengesellschaft, daß er nicht die Absicht habe, die Uhr der Geschichte zurückzustellen, er wolle sie nur richtig stellen (S. 115). Der aufmerksame Leser vermag sich aber nicht dem Eindruck zu entziehen, daß dem Vf. die Vergangenheit grundsätzlich in einem helleren Lichte erscheint als die Gegenwart. Ob man mit einer solchen Blickwendung die Fragen, die die Gegenwart an uns stellt, immer richtig zu erfassen vermag, bleibt offen. Keinem Zweifel begegnet dagegen der Gedanke, daß die Marktwirtschaft ihre großen Aufgaben nur dann erfüllen kann, wenn sie von Menschen einer bestimmten geistig-sittlichen Haltung getragen wird. Marktwirtschaft ist nur denkbar als Ausdrucksform einer Gesellschaft, die an hohe sittliche Werte innerlich gebunden ist. „Nationalökonomische Sachlichkeit“ muß sich mit „höchster Empfindlichkeit für das Moralische“ verbinden (S. 145). Den „ethischen Grundlagen der Marktwirtschaft“ widmet R. das wichtigste und überzeugendste Kapitel, das in der Mitte seines Buches steht. Ihm folgen Betrachtungen über „Wohlfahrtsstaat und chronische Inflation“, bei denen sich entscheidende ökonomische Einsichten in eigentümlicher Weise mit Unzulänglichkeiten der geschichtlichen und gesellschaftswissenschaftlichen Analyse vermischen. Man kann doch nicht die Tatsache übergehen, daß echte Notstände bestimmte sozialpolitische Maßnahmen erfordert haben. Gewiß muß man sich darüber Gedanken machen, welche Gefahren der Wille zu staatlichem Perfektionismus in sich birgt. Darum folgt man dem Vf. gern in das letzte Kapitel,

in dem „Zentrismus und Dezentrismus“ als Grundstrukturen des menschlichen Zusammenlebens aufgezeigt werden. R. ist ein geistvoller Essayist, die Sprache paßt sich willig seinen Gedanken an. Doch ist der Leser geneigt, hier und da ein Fragezeichen anzumerken. Er möchte weiter fragen und tiefer in die Zusammenhänge eindringen.

Siegfried Wenzel

Anton Reithinger: *Soziale Marktwirtschaft auf dem Prüfstand.* 85 S., Frankfurt a. M. 1958, 6,40 DM.

Ein kritisches Buch aus der Feder eines Mannes, der die Grundgedanken marktwirtschaftlicher Ordnung bejaht, sich aber fragt, ob unsere Wirtschaft ihrem gegenwärtigen Zustand schon als „soziale“ Marktwirtschaft bezeichnet werden kann. Im Mittelpunkt der Erörterungen, die von einer kritischen Analyse des Lastenausgleichs ausgehen, steht der Gedanke, daß Steuersystem und Aktienrecht zu einer Konzentration der Vermögensbildung auf die öffentlichen Haushalte und die großen Kapitalgesellschaften geführt haben. Damit hänge die Tatsache zusammen, daß die bedeutenden Investitionen in der Hauptsache den an der Ausfuhr beteiligten Wirtschaftszweigen zugute gekommen seien. Gefördert worden sei diese Entwicklung, die der Ausfuhrindustrie große Differentialgewinne ermöglicht habe, durch die Preisverhältnisse am Weltmarkt, insbesondere aber im Bereiche der EZU. Das Ungleichgewicht der Handels- und Zahlungsbilanz verzerre nicht nur das Lohn- und Preisgefüge innerhalb der westdeutschen Wirtschaft, sondern auch die reale Struktur des Produktionsapparates. Von hier aus drohe der westdeutschen Wirtschaft Gefahr. „Das Eigeninteresse der deutschen Exportwirtschaft entwickelt sich in dem Maße, in dem die Ausfuhrüberschüsse nicht durch Einfuhr oder langfristige Kredite ausgeglichen werden können zu einer Gefahr für die Gesamtwirtschaft.“ (S. 47). Es wird deutlich, welche Aufgaben angesichts dieser Bedingungen im Rahmen des gemeinsamen Marktes auf uns zukommen. Gilt es doch, der westdeutschen Wirtschaft einen ausgeglichenen Produktionsapparat zu geben und ihr über persönliche Vermögensbildung zu einem funktionstüchtigen Kapitalmarkt zu verhelfen. Währungsüberschüsse als solche können nicht als Ausdruck wirklichen Wohlstandes angesehen werden. Was Reithinger zu diesen Problemen sagt, verdient ernste Beachtung, obwohl der Gedankengang hier und da durch Einseitigkeiten der Betrachtung belastet ist.

Siegfried Wenzel

Walter Adolf Jöhr, Hans Wolfgang Singer: *Die Nationalökonomie im Dienste der Wirtschaftspolitik.* 2. Aufl. 162 S., Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1957.

Die stets aktuelle Frage nach den möglichen Auswirkungen theoretischer Analyse auf wirtschaftspolitische Entscheidungen und das davon einbezogene Problem wissenschaftlicher Begründung politischer Werturteile, wird mehr und mehr von Jöhr oft bewiesenen methodischen Genauigkeit erneut gestellt und im Sinne einer Systematisierung des möglichen Expertenverhaltens beantwortet. Singer kommentiert die einzelnen Kapitel vom Standpunkt des Beraters internationaler Wirtschaftsorganisationen. So dient die Schrift vorwiegend der Erfassung der bestimmenden Elemente wirtschaftspolitischer Problemstellung und versucht, die Grenzen dabei verwertbarer Begriffsbildung erkennbar zu machen. Ableitung wirtschaftspolitischer Maßnahmen, Möglichkeiten und Schwierigkeiten der Prognose, die Alternativen einer Stellungnahme sind Kernstücke der methodischen Anleitung. Im II. Teil werden die Koordinierungsmöglichkeiten in der Marktwirtschaft und im Sozialismus in bekannter Weise diskutiert, eine Rechtfertigung des „organisierten Interessenausgleichs“ als undurchführbar abgelehnt. „Als Lösung des Problems der Wirtschaftsordnung erweist sich der staatlich gelenkte und durch kollektive Vereinbarungen ergänzte Marktwirtschaft“.

schaft.“ Die Schrift ist geeignet, den Anfänger in wirtschaftspolitischer Gutachtertätigkeit vor Fallstricken und Irrwegen in seinem Bereich zu bewahren.

H. Raupach

Ahmed Muddathir: *Die Industrialisierung der wirtschaftlich unterentwickelten afrikanischen Länder und ihre Auswirkungen auf die Weltwirtschaft.* Ein Beitrag zur Lösung des Problems der wirtschaftlichen Unterentwicklung im Rahmen einer horizontalen internationalen Arbeitsteilung (Volkswirtschaftliche Schriften, Heft 31). 331 S., Duncker und Humblot, Berlin 1957, 28,— DM.

Dies Buch ist von Interesse, wenn man die Hintergründe des Industrialisierungstrebens der heute meist als wirtschaftlich unterentwickelt bezeichneten Länder, praktisch der überseeischen Agrargebiete kennenlernen will. Obwohl hier nur eine Einzelstimme vorliegt, die außerdem bei den betroffenen Völkern nicht überall Beifall finden wird, so dürfte sie doch für die dortige Denkweise in beträchtlichem Maße typisch sein. Die Schuld an der wirtschaftlichen Rückständigkeit dieser Gebiete wird hier den Europäern zugeschoben, die deshalb zusammen mit den Nordamerikanern auch die Verantwortung für die Überwindung dieses Zustandes haben. Es geht dabei nicht ohne einige marxistische Argumentations-Einschläge ab, zwar nicht dem Namen, wohl aber der Sache nach. Theorie ist im übrigen nicht die Stärke des Autors. Sein Buch ist statt dessen mit empirischem, meist historischem Material, vollgestopft, das den Gegenstand oft nur am Rande berührt. Es läßt dadurch unnötig breit aus. Über die spezifische afrikanische Problematik erfährt der Leser überraschend wenig, auch sonst werden die Probleme einer Entwicklungspolitik mehr angerissen als vertieft. Ihre großen Schwierigkeiten werden nicht faßbar. So gut wie ganz fehlt der große Komplex der Arbeitsprobleme, obwohl der Autor zunächst versichert, daß er die soziologische Seite des Zusammenhanges mitberücksichtigen wolle.

Erich Egner

Trutz Rendtorff: *Die soziale Struktur der Gemeinde. Die kirchlichen Lebensformen im gesellschaftlichen Wandel der Gegenwart.* 158 S., Furche-Verlag, Hamburg 1958, 10,80 DM.

Eine kirchensoziologische Untersuchung aus der Schule H. D. Wendlands, die auch außerhalb der Welt der Theologen Aufmerksamkeit verdient. Sie vertritt die These, daß die Krise der „Kirchlichkeit“ heute wesentlich eine Krise der traditionellen Lebensformen der Ortskirchengemeinde ist: die Desintegration von Kirche und Welt zeige sich in erster Linie bei der „Gemeinde“. Mit Recht wird u. a. darauf hingewiesen, daß durch die Jugendarbeit und das Wirken der Evangelischen Akademie zwar keine stabile Gemeinde entsteht, wohl aber eine „neue Form distanzierter Kirchlichkeit ...“, eine Form der kirchlichen Teilnahme, die mit der Konzeption der Gemeindlichkeit nicht erfaßt werden kann“. R. verwendet für seine Analyse vor allem schleswig-holsteinisches Material; schade, daß nicht z. B. die Arbeiten über Westfalen verglichen wurden. Gegen die ausschließliche Verwendung von Durchschnittszahlen müssen bei einem Lande, das — wie Schleswig-Holstein — so erhebliche Unterschiede aufweist, Bedenken angemeldet werden: die statistische Mitte von Zahlenreihen aus 4 Propsteien sagt nicht immer etwas über Schleswig oder Holstein aus. R. geht der geschichtlichen Entwicklung nicht besonders nach. Berücksichtigt man, daß die benutzte soziologische Literatur den Besonderheiten Schleswig-Holsteins und vor allem der in Umwandlung begriffenen Struktur der ländlichen Gesellschaft nicht ganz gerecht wird (das Landvolk ist nicht einfach als „vorindustrielle Gesellschaft“ definierbar!), so ist besonders zu rühmen, daß der Vf. die besonderen Bedingungen Schleswig-Holsteins richtig in den Griff bekommen hat. Da die in die Tiefe gehende Krise des kirchlichen Lebens in Schleswig-Holstein

nicht bereits (wie oft fälschlich angenommen wird) im 18. Jahrhundert, sondern in der Regel zwischen 1850 und 1870 einsetzt, wäre es vielleicht zweckmäßiger gewesen, das Vergleichsmaterial nicht bloß aus dem Jahre 1903, sondern auch aus der Zeit um 1870 zu wählen.

Hans Beyers

Rudolf von Albertini: *Freiheit und Demokratie in Frankreich.* Die Diskussion von der Restauration bis zur Résistance. (Orbis Academicus, Geschichte der politischen Ideen in Dokumenten und Darstellungen, im Verein mit W. Conze, J. Höffner hg. von Fritz Wagner). XI, 370 S., Karl Alber, Freiburg-München 1957, Lw. 23,80 DM.

Der reiche Inhalt dieses Bandes aus der sorgsam gepflegten Buchreihe des Orbis Academicus kann in einer knappen Anzeige nur angedeutet werden. Freiheit und Demokratie in der ständigen Auseinandersetzung des modernen Frankreich mit seiner Großen Revolution von 1789 und zugleich als Experimentierfeld für das übrige Europa bilden den Leitfaden des Buches, und zahlreiche in wörtlicher deutscher Übersetzung wiedergegebene Äußerungen bedeutender Franzosen dienen diesem Zweck unmittelbar. J. de Maistre, B. Constant, Guizot, Prévost-Paradol, Lamennais, Montalembert, Michelet, Lamartine, Saint-Simon, Proudhon, Louis Blanc, Comte, Renan, Taine, Gambetta, Barrès, Maurras, Jaurès, G. Sorel, Péguy, Mounier, M. Bloch, Bernanos, de Gaulle, Camus und andere ziehen mit solchen Ausschnitten vor dem Geiste des Lesers vorüber. Sie werden jeweils durch sehr nützliche biographische und bibliographische Vorbemerkungen eingeführt, jede Stelle ist genau belegt und eine besondere Bibliographie stellt dann noch eine Literatúrauswahl zur allgemeinen Geschichte und zum politischen Denken Frankreichs im 19. und 20. Jahrhundert und zu den einzelnen angeführten Autoren zusammen. Wenn so dem gelehrten Bedürfnis nach jeder Richtung hin Genüge getan ist — warum ist man dann zur durchgehenden Übersetzung der Quellenstücke geschritten? Auch die beste Übersetzung — die vorliegenden sind zumeist sehr gut — vermag das Pathos des französischen Originals nicht wiederzugeben und eine Notwendigkeit für die Übertragung ist bei dem für diese Zusammenstellung vorausgesetzten Leserkreis nicht ganz einzusehen. Wenigstens französische Proben hätten die auch für das politische Verstehen und Mißverstehen so wichtige andere „Sprache“ des Nachbarn zum Ausdruck bringen sollen, so meint der Rezensent, obwohl Verfasser und Herausgeber diese Frage gewiß auch schon durchdacht haben. Auf die naheliegende Frage nach der mehr oder weniger guten Auswahl der Autoren wie der einzelnen Textstellen soll hier nicht eingegangen werden. Sie wird durch die hervorragende ausführliche Einleitung gerechtfertigt, mit der v. A. sein wertvolles Buch beginnen läßt und die Erfahrungen und Einsichten widerspiegelt, die aus einer sicherlich weit über den Rahmen des hier zusammengestellten Materials Erlesenen gewonnen wurden. Knistern in ihnen nicht schon die Vorahnungen des leidvollen Erlebnisses unserer Zeit? Das wissenschaftliche Bemühen v. A.s, die Stimmen der Zeiten möglichst unbeeinflußt zum Klingen zu bringen, wird dadurch nicht getrübt und beides gibt dem Buch seinen Reiz und Wert.

Ernst Birke

Olof Mustelin: *Studier i Finländsk Historieforskning 1809—1865.* (Skrift utgivna av Svenska Litteratursällskapet i Finland Nr. 361). 639 S., Einar Munksgaard, Helsingfors, Kopenhagen 1957.

Ein wahrhaft „historisch-politisches Buch“, — historisch, weil es den Ursprünge der finnländischen Geschichtsschreibung nachgeht, politisch, weil der Vfl. Bibliothekar an Abo Akademi, damit zugleich einen aufschlußreichen Beitrag zu der schwierigsten innerpolitischen Frage Finnlands leistet, dem Gegensatz

zwischen den beiden Volksgruppen des Landes. Man hat die Lage der Schweden in Finnland oft mit der der Deutschen im Baltikum verglichen. Trotz vieler Ähnlichkeiten besteht ein wesentlicher Unterschied. Die Deutschen haben in den neuen Republiken Estland und Lettland wohl ihre Heimat, aber nie ihren Staat gesehen. Nach dem Verluste ihrer Eigenstaatlichkeit haben sie die jeweiligen Landesherren, zuletzt auch die Zaren, willig anerkannt, zumal sie alle ihre innenpolitische Führerstelle unangetastet ließen. Nach dem Zusammenbruch 1917 träumten sie vom Anschluß ans Reich und fügten sich späterhin trotz weitherziger Anerkennung ihrer völkischen Rechte nur der Not gehorchend in die neuen Freistaaten ein. In Finnland dagegen ging der Gedanke der staatlichen Unabhängigkeit des Landes von der schwedischen Oberschicht aus. Sie hat ihn gegen das schwedische Mutterland (Anjala-Verschwörung, Sprengtporten) und später gegen Rußland durchgefochten, wobei sich einige Führer wie Snellman unter dem Einfluß der Romantik derartig für das erwachende Finttum begeisterten, daß sie zur Aufgabe der eigenen Nationalität bereit waren. Erst als die Finnen daraus den historisch ungerechtfertigten Schluß zogen, die Finnlandschweden seien überhaupt nichts anderes als schwedisierte Finnen, deren Pflicht es sei, im Finttum aufzugehen, besann sich die schwedische Volksgruppe, die keineswegs nur eine Oberschicht darstellt und ebenso wie die finnische Anspruch erhebt, als Ureinwohnerschaft zu gelten, und nahmen den Kampf auch gegen ihre finnischen Heimatgenossen auf. Aber nie vergaßen sie dabei ihre Verantwortung dem Staate gegenüber, auch wenn die Führung im Kampfe um dessen Freiheit, dem Gesetze der Zahl folgend, allmählich auf die zehnfach überlegenen Finnen überging. Infolgedessen fühlen sich die Schweden in Finnland auch heute noch als Staatsvolk und nicht als völkische Minderheit, zumal im Grundgesetze steht: „Finnisch und Schwedisch sind die Nationalsprachen der Republik.“

Diese Entwicklung verfolgt M. an der Hand der Geschichtsschreibung. „Schweden sind wir nicht mehr, Russen wollen wir nicht sein, also müssen wir Finnen werden.“ Von dieser resignierenden Ausgangsstellung aus, die der Hegelschen Koordinierung von Volk und Staat entsprang, suchte die Abo-Romantik nach neuen Wegen. Bald begann unter dem Einfluß Rankescher Gesichtspunkte eine emsige Durchforschung reichsschwedischer Archive nach Quellen zur finnischen Geschichte, wobei die vaterländische Begeisterung sich bis zu Aktendiebstählen verstieg. In den Darstellungen bevorzugte man Themen über die Entstehung eines finnländischen Staatsbewußtseins, also alles, was mit der Loslösung von Schweden zusammenhing unter starker Berücksichtigung auch des kulturgeschichtlichen Sektors. Seine außerordentliche Belesenheit ermöglicht es M., nicht nur einen Überblick über die gewaltige Menge des Materials zu geben, durch Herausarbeitung der Hauptgedanken aller wichtigeren Arbeiten, vermittelt er zugleich eine Vorstellung von der Vielseitigkeit und den verschiedenen Richtungen der finnischen Geschichtsliteratur. Man darf hoffen, daß es ihm vergönnt ist, sein Werk fortzusetzen, um so mehr als seit Yrjö-Koskinen die in finnischer Sprache verfaßten Werke immer mehr zunehmen und, obwohl sie vielfach mit einer deutschen Zusammenfassung versehen sind, häufig nicht die gebührende Beachtung gefunden haben. *Johannes Paul*

Alberto Galter: *Rotbuch der verfolgten Kirche.* Veröffentlicht i. A. der „Kommission für die verfolgte Kirche“ der internationalen katholischen Organisationen. XVI und 500 S., Paulusverlag, Recklinghausen 1957, Lw. 22,— DM.

Die ersten Jahre nach dem 1. Weltkrieg haben uns einige — inzwischen leider längst vergessene! — Schriften gebracht, die den Leiden und das Martyrium der römisch-katholischen Kirche in den UdSSR ausführlich schilderten; auch nach dem 2. Weltkrieg sind einige Arbeiten von dokumentarischem Wert

entstanden, die auch die Satellitenstaaten und den großen kommunistischen Machtbereich in die Untersuchung einbezogen. Aber es fehlte an einer Gesamtdarstellung, die das weitverstreute Material sammelte und ordnete. Es lag nahe, das schier unübersehbare Material nach den Ländern aufzugliedern, die unter dem antikirchlichen Blutregime ihre Opfer zu bringen hatten. Ob dabei aber nicht doch das Systematische des kommunistischen Kampfes in seiner zentralen Bedeutung in anscheinend regional bedingte und geführte und dann sogar oft „verständliche“ Einzelaktionen zerlegt und damit der Weg zur Verharmlosung zumindest ermöglicht wird, muß allerdings befürchtet werden. Andererseits öffnet das Buch mit seiner hervorragenden Dokumentation auch solchen Menschen die Augen, die die tragische Wirklichkeit des großen satanischen Kampfes des militanten Atheismus, der sich im östlichen Kommunismus seine Form gegeben hat, nicht gern sehen wollen. Bisher liegen eine französische, eine belgische, eine englische, eine spanische und eine italienische Ausgabe des Buches vor. Der italienische Originaltext, den wir mit der Übersetzung, für die Prof. Kindermann verantwortlich zeichnet, vergleichen konnten, ist lebendiger als die deutsche Fassung. Der Titel des Buches erweckt aber ein sehr böses Mißverständnis. Es wird von „der verfolgten Kirche“ geredet und die römisch-katholische ist gemeint. Wer macht sich aber sogleich klar, daß die Verfolgungen, von denen in dem vorliegenden Werke erschütternd berichtet wird, nur einen Bruchteil dessen ausmachen, was der Bolschewismus der orthodoxen Kirche angetan hat. Und diese ist doch auch — und sogar zuerst! — „verfolgte Kirche“!

Friedrich Wiechert

Herbert W. Schneider: *Geschichte der amerikanischen Philosophie.* 424 S., Felix Meiner, Hamburg 1957, Lw. 19,80 DM.

Der Herausgeber der bedeutendsten amerikanischen philosophischen Zeitschrift hat hier ein Standardwerk geschaffen, das uns nicht wie ähnliche deutsche gelehrte Werke ein Kompendium philosophischer Systeme gibt, sondern einen flüssig, oft mit überlegener Ironie geschriebenen Überblick über die gesamte Entwicklung amerikanischen Denkens im Zusammenhang mit religiöser, politischer, wirtschaftlicher und pädagogischer Geistesgeschichte „Neu-Englands“. Dabei werden die religiösen und philosophischen Einflüsse Europas, besonders Englands und Deutschlands aufgewiesen. Das Eigene, typisch Amerikanische, liegt nicht in den Ideen oder den Lehrsystemen, sondern im lebendigen Zusammenhang zwischen Denken und Handeln, zwischen Lehre und praktisch-politisch-wirtschaftlicher Wirkung. So kommen Männer zu Worte, die man bei uns nicht Philosophen nennen würde: Prediger, Lehrer, Wirtschaftler, Politiker, Pioniere! Es ist die Rede von „Grenzlandphilosophie“ und von „Rebellen“ gegen den Puritanismus oder von einem Team von „sechs Realisten in gemeinsamer Schlachtordnung“. Die einzelnen Denker treten zurück hinter Richtungen oder begrifflichen Kategorien, die immer schon die eigene geistige Verarbeitung des Vf.s zeigen: „Wohlwollen“ — „der einfache Mann“ — „Gleichheit und Solidarität“. Nur Emerson, Joyce, James und Santayana werden ausdrücklich als Einzelne behandelt. — Philosophie als unabhängige Disziplin gibt es erst Ende des 19. Jahrhunderts, und „ob das für die Kunst des Philosophierens ein Gewinn oder Verlust war, ist immer noch fraglich.“ (!) — Da der Vf. sich selbst als „Historiker“ bezeichnet, da er eine „Geschichte“ der Philosophie in ihrer Verflochtenheit in der jeweiligen Gegenwart und in ihrer geschichtlichen Kontinuität schreibt, möchte man dieses Buch, wirklich in die Hände des Historikers wünschen. Besonders wichtig erscheint der Nachweis der Einflüsse Guizots, Buckles, Hegels und Darwins. — 50 S. Bibliographie — in der Originalausgabe 1946 noch mehr! — eröffnen dem Forscher einen weiten Blick in philosophische, aber auch in historische, soziologische, politische und theologische Literatur!

Wolfgang Schlegel



GRUNDGESETZ UND MENSCHENWÜRDE

Ein kritischer Beitrag zur Verfassungswirklichkeit
von Dr. jur. WILHELM WERTENBRUCH

1958. DIN A 5. 231 Seiten. broschiert. DM 12,—

Das Buch beschäftigt sich mit dem materiellen Zentralbegriff des Grundgesetzes, der dem Grundrechtskatalog vorangestellt ist. Zur Aufhellung des Gesetzesbegriffes „Menschenwürde“ läuft — nachdem der Leitsatzcharakter des Art. 1 Abs. 1 Satz 1 GG klargestellt ist — eine Analyse der dieser Vorschrift nahestehenden und der in ihnen verwendeten Grundbegriffe (Menschenrechte, Grundrechte, Freiheit, Gleichheit, Person, Persönlichkeit usw.) ab. Die Abhandlung verdeutlicht, daß der Begriff „Menschenwürde“ der näheren Bestimmung bedarf, eine solche Bestimmung auch auf verfassungsrechtlicher Basis möglich ist und daß von ihr die Interpretation der Grundrechtsnormen entscheidend abhängt. So wird im Verlauf der Analyse eine Begriffs- und Normen-Hierarchie sichtbar, die den Blick auf eine naturrechtliche Grundvorstellung des Verfassungsgesetzgebers eröffnet. Schließlich wird aufgezeigt, daß sich die Vorstellung des Verfassungsgesetzgebers, sein angestrebtes Ordnungsziel, in eine ordovorstellung metaphysisch verwurzelten Inhalts einpassen läßt und in der Spitze der Grundrechtsbestimmungen der Keim für die Entwicklung zum materiellen Rechtsstaat ruht. Diesem Ziel entsprechend kann die noch vorherrschende Nivellierung verfassungsrechtliche Grundbegriffe zugunsten einer personalen Rechtsauffassung überwunden werden.

CARL HEYMANNS VERLAG KG · KÖLN · BERLIN



DIE WETTBEWERBS- BESCHRÄNKUNG

Eine Grundlegung von
Prof. Dr. OSWALD LEHNICH

1956; 14,8 x 21 cm, XXX, 692 Seiten; Leinen 44,— DM

mit Ergänzungsband:
GESETZ GEGEN WETTBEWERBSBESCHRÄNKUNGEN
(Kartellgesetz)

1958; VIII, 127 Seiten, broschiert, Preis 14,— DM

Mit dem Erscheinen des Ergänzungsbandes liegt das vollständige Werk über „Die Wettbewerbsbeschränkung“ vor, in dem das ganze Problem einschließlich des Gesetzes gegen Wettbewerbsbeschränkungen abschließend behandelt ist. Der Verfasser zeigt in souveräner Schau die wirtschaftstheoretischen Zusammenhänge, die wirtschaftsgeschichtlichen Begebenheiten und die wirtschaftsrechtlichen Entwicklungslinien auf. Auf dieser wissenschaftlichen Fundierung wird in völliger Unabhängigkeit zu wirtschaftspolitischen Fragen und zu den Problemen der Gesetzgebung gegen Wettbewerbsbeschränkungen Stellung genommen. Der Hauptband des Werkes wurde von mehr als 50 führenden Tageszeitungen, Fachzeitschriften und Rundfunksendern hervorragend beurteilt.

CARL HEYMANNS VERLAG KG · KÖLN · BERLIN



POLIZEI UND STAATSBÜRGER

von *Bruno Georges* Polizeipräsident, Hamburg. *Dr. Joachim Kniesch*
Bundesrichter, Berlin. *Dr. Hans Lehmann* Journalist, München

1956, 14,8 x 21 cm, 40 Seiten, broschiert, 1,— DM

Band I der Schriftenreihe „Polizei im demokratischen Rechtsstaat“. Herausgegeben von *Herbert Kalicinski*, Leitender Direktor, Polizei-Institut Hiltrup. In dieser Broschüre wird das Thema Polizei und Staatsbürger aus der Sicht des Journalisten, des Polizeibeamten und des Richters behandelt. Die Aufsätze bezwecken eine klare Abgrenzung zwischen den Individualrechten des Bürgers und dem Aufgabenkreis der Polizei.

CARL HEYMANNS VERLAG · KÖLN · Gereonstraße 18-32

Sir Ivor Jennings, Dr. Gerhard A. Ritter

DAS BRITISCHE REGIERUNGSSYSTEM

Leitfaden und Quellenbuch

Band 4 der Reihe „Die Wissenschaft von der Politik“

120 und 248 Seiten, kartoniert, etwa 14,60 DM

Dieses Werk mit seinen gerafften historischen Rückblicken und seiner Einbeziehung des sozialen und wirtschaftlichen Hintergrundes der Verfassung ist ein ausgezeichnetes Beispiel für die empirische und undogmatische Methode der Verfassungsanalyse. Es behandelt die ungeschriebene Verfassung, die historische Tradition, die Reiche und Territorien, die Monarchie, die Verwaltung, die Parteiregierung, die parlamentarische Regierung, das Finanzwesen, die Kabinettsregierung, die Herrschaft des Rechts. Das Quellenbuch vermittelt an Hand von Gesetzen, juristischen Entscheidungen, Parlamentsdebatten, Briefen und anderem Quellenmaterial einen Einblick in die Werkstatt der Verfassung.

WESTDEUTSCHER VERLAG · KÖLN U. OPLADEN



EINLADUNG ZUR SUBSKRIPTION

Im Herbst 1958 erscheint herausgegeben vom
GÖTTINGER ARBEITSKREIS

Das östliche Deutschland Ein Handbuch

Das Werk umfaßt rund 1200 Seiten und enthält zahlreiche Text-
karten, graphische Darstellungen sowie eine mehrfarbige Land-
karte im Format 63,9 x 73,4 cm.

Der Ladenpreis des Werkes betr. 48,— DM für d. Leinenban-
d, 52,— DM für d. Halblederban-

Der Vorbestellpreis (Subskription) ist:

39,— DM für den Leinenband
42,— DM für den Halblederband

Die Subskription endet am 31. Oktober 1958, maßgebend ist die
Poststempel. Verspätete Bestellungen werden zum regulären
Preis ausgeliefert. Der Schlußtermin ist verbindlich!

AUS DEM INHALT:

I Völkerrechtlicher Teil

- Eberhard Menzel
Das Annexionsverbot des modernen Völker-
rechts und das Schicksal der deutschen Ost-
gebiete.
Herbert Kraus
Das Selbstbestimmungsrecht der Völker.
Hermann Raschhofer
Massenverreibungen.

II Historischer Teil

- Herbert Ludat
Zur Vor- und Frühgeschichte.
Walter Kuhn
Die Besiedlung in Mittelalter und Neuzeit.
Hans Koch
Slaventum und Slavismus im polnischen
Nationalbewußtsein 1794 bis 1848.
Herbert Marzian
Die Rolle Brandenburg-Preußens in der
europäischen Ostpolitik 1648 bis 1815.
Werner Frauendienst
Preußisches Staatsbewußtsein und polnischer
Nationalismus. Preußisch-deutsche
Polenpolitik 1815 bis 1890.
Paul Barandon
Der Vertrag von Versailles in seiner Bedeutung
für Deutschlands Osten und die Nachbarstaaten.
Friedrich Swart/Richard Breyer
Die deutsche Volksgruppe in Polen.
Heinz Günther Sasse
Die Vorgeschichte von Austreibungen und Oder-
Neiße-Linie 1939 bis 1945.

Fritz Gause

Der Beitrag Ostdeutschlands zur deutschen und
europäischen Geistes- und Kulturgeschichte.

III Wirtschaftlicher Teil

- Joachim Frhr. von Braun
Die ostdeutsche Wirtschaft in ihrer vorindustri-
ellen Entwicklung.
Bruno Gleitze
Die wirtschaftliche Entwicklung Ostdeutsch-
lands im Industriezeitalter.
Heinrich Frhr. Senft von Pilsach
Die Heimatvertriebenen in der Bundesrep-
ublik. Ein ungelöstes Wirtschaftsproblem.
Karl Valentin Müller
Soziologische und sozialpsychologische
Folgen der Austreibung.
Werner Gatz
Vertriebenenproblem und Außenhandel.
Werner von Harpe
Das östl. Deutschland unter poln. Verwaltung.

Anhang

- Taras von Borodajkevycz
Österreich: Versuch nationaler Kooperation.
Kurt Rahl
St. Germain und das sudetendeutsche
Selbstbestimmungsrecht.
Aus dem Göttinger Arbeitskreis
Bevölkerung und Wirtschaft in der
Tschechoslowakei. Ihr gegenwärtiger Stand
vornehmlich in den Sudetenländern.

Bitte teilen Sie uns auch Adressen von anderen Interessenten für dieses Werk mit, denen wir diese Subskriptions-Einladung ebenfalls zuschicken können. Wir danken Ihnen im Voraus für Übersendung solcher Adresse.

HOLZNER-VERLAG / WÜRZBURG

3. deutsche Auflage

HARALD BUSCH

So war der U-Boot-Krieg

Das anerkannte dokumentarische Standardwerk. Bisher in Deutschland, USA, England und Frankreich 360.000 Exemplare verkauft. 472 Seiten, 40 einzigartige deutsche und englische Fotos, zahlreiche Dokumente, 7 Karten, Ganzleinen DM 16,50.

FRITZ VON FORELL

Sie ritten in die Ewigkeit . . .

Der historische Roman vom Kampf und Untergang der Donkosaken. Ein apokalyptisches Drama voller Tragik und doch blutvolles Leben – bis zum bitteren Ende. 336 Seiten, 5 Original-Donkosaken-Fotos, Ganzleinen DM 12,80.



DEUTSCHER HEIMAT-VERLAG
E. und W. GIESEKING · BIELEFELD

Die politische Meinung

Monatshefte für Fragen der Zeit

HEFT 26 (JULI)

HEFT 27 (AUGUST)

bringen unter anderem:

Günter Triesch

Schleichende Sozialisierung

Anton Böhm

Wer bedroht die Pressefreiheit?

Johannes Binkowski

**Das politische Unbehagen
der Gebildeten**

Ernst Deuerlein

Die Föderation in der Sowjetunion

Erich Peter Neumann

Politik und Propaganda

Karl Lahm

Österreich zwischen West und Ost

Ludwig von Schoenau

Integrations- statt Koalitions-Armee

Dazu in den ständigen Rubriken „Zeitkritik“, „Die großen Probleme“, „Berichte und Analysen“, Aufsätze und Kritiken aus Deutschland und aller Welt.

Redaktion: *Dr. Karl Willy Beer.*

Jedes Heft 96 Seiten / Bezugspreis: Vierteljährlich 4,50 DM,
Einzelheft 1,50 DM. Studenten besondere Abonnements-Preise.

Fordern Sie bitte ein Probeheft.

VERLAG STAAT UND GESELLSCHAFT GmbH
KÖLN · UNTER SACHSENHAUSEN 33

HANNO KESTING

Geschichtsphilosophie und Weltbürgerkrieg

**Geschichtsdeutungen von der Französischen
Revolution bis zum Ost-West-Konflikt**

340 S., Lw. DM 16,80

Kesting bringt eine Diagnose unserer gegenwärtigen Welt, wie sie unter diesem Gesichtspunkt bis heute nicht geschrieben wurde. Der Ost-West-Konflikt, der Weltbürgerkrieg unserer Tage, erscheint als die Konkurrenz zweier Geschichtsphilosophien, deren jede den wahren Weg zu Freiheit, Wohlstand und Demokratie zu kennen behauptet und daraus den Anspruch herleitet, den abseits stehenden Rest der Welt auf diesen Weg zu führen.

Carl Winter · Universitätsverlag · Heidelberg

Soziologie

Band I:

DIE ÜBERMACHT DER RÄUME

335 Seiten. Leinen DM 23,—.

Soziologie

Band II:

DIE VOLLZAHL DER ZEITEN

Erscheint im Herbst

Ca. 600 Seiten. Leinen ca. DM 40,—.

**Die europäischen Revolutionen und
der Charakter der Nationen**

XIX und 584 Seiten. 32 Abbildungen. Leinen DM 28,80.

Das Geheimnis der Universität

Aufsätze und Reden

Erscheint im Herbst. Ca. 320 Seiten. Kartonierte ca. DM 27,—.

Rosenstock ist Historiker, Soziologe und Sprachdenker in einer Person. In dieser Spannweite seines schöpferischen Werkes liegen Gefährdung und Fruchtbarkeit zugleich: Gefährdung, weil in der geistigen Atmosphäre immer weiter fortschreitender Arbeitseinteilung jeder Denker Anstoß erregt, der über die Grenzen seines engeren Fachgebiets hinaus ein entscheidendes Wort zu sagen wagt: Fruchtbarkeit, weil die verschiedenen Aspekte, unter denen er Menschen und Dinge beleuchtet, nichts anderes sind als unterschiedliche Blickrichtungen ein und desselben christlichen Lebensdenkens. Sein Hauptanliegen ist es, in dem Menschen von heute die durch Aufklärung und Materialismus verlorengegangene Überzeugung wieder zu wecken, daß alle Geschichte letzten Endes Heilsgeschichte ist.

W. KOHLHAMMER STUTTGART

In Kürze wird lieferbar

Ernst Michanek · Ingvar Ohlsson

Verkürzung der Arbeitszeit

Schwedische Untersuchungen. Ausgearbeitet im schwedischen Sozialministerium. 1958. VIII/320 Seiten. Kart. DM 22,-.

Dieser Bericht einer schwedischen Regierungskommission bringt Unterlagen aus Erfahrungsberichten, statistisches Material, Folgeerscheinungen – kurz weiteres wichtiges Material aus der Praxis und Vorschläge über die allmähliche Einführung der verkürzten Arbeitszeit. Nur für Schweden wichtige Teile sind in der deutschen Übersetzung weggelassen.

Europäische Integration

Herausgegeben von C. Grove Haines mit einer Einleitung von Paul van Zeeland. Leinen DM 15,80.

Gelehrte, Staatsmänner und Publizisten hielten im Sommer 1956 in Bologna eine Konferenz über Fragen der europäischen Integration ab. Ihre Forschungsergebnisse und Ansichten sind in diesem Band vereinigt und stellen ein wichtiges Werk gerade auch durch ihre z.T. gegensätzlichen Ausführungen zum Werden Europas dar. Alle Vorträge sind Grundsatz-Referate und geben dem Werk so eine zeitlose Aktualität.



Verlag Otto Schwartz & Co. Göttingen

Von Oberstleutnant E. Middelford:

Handbuch der Taktik für Führer und Unterführer.

496 Seiten mit 44 Abbildungen und Skizzen. Ganzleinen DM 19,80.

Der Inspekteur des Heeres, Generalleutnant Röttiger, schrieb u. a. zum Geleit: »... Das 'Handbuch der Taktik' kann das Wissen und Können des militärischen Nachwuchses beeinflussen, die Kenntnisse aller militärischen Vorgesetzten vertiefen — dem befreundeten Ausland Einblick in unsere taktischen Gedankengänge geben — das Interesse der Zivilisten für militärische Fragen entzünden ...«

Taktische Aufgaben im Bataillons- und Kampfgruppen-Verband für Gefechts- und Planübungen sowie Geländebesprechungen 1-10.

144 S., mit 26 Karten, Planpausen und Skizzen. Ganzleinen DM 19,60.

Der Kommandeur der Führungsakademie, Brigadegeneral Gaedke, urteilt u. a. »... Hier kommt ein neues taktisches Lehrbuch von Oberstleutnant i. G. Middelford zur rechten Zeit um Berater und Helfer zu sein. Es wird seinen Wert aber auch noch auf Jahre hinaus haben ... So wird dieses Buch, in dem die Aufgaben kriegsnah gestellt und spannend fortgespielt werden, zu einem verlässlichen Ratgeber für alle Offiziere werden ...«

Taktik im Rußlandfeldzug Erfahrungen und Folgerungen.

2. Aufl. 248 Seiten mit 13 Skizzen. Ganzleinen DM 16,50.

Generalleutnant Heusinger schreibt u. a. zum Geleit: »... Das Buch bringt eine Fülle von bisher kaum oder nur in Bruchstücken bekannten Tatsachen in zusammengefaßter und ausgewerteter Form. Es kommt damit der Forderung nach sachlichen Unterlagen entgegen. ...«

Das Werk wurde bereits im Erscheinungsjahr in 3 Sprachen übersetzt!

Befehlstechnik Muster für taktische Befehle

(Kp., Btl., Kpfgr.), Taschenbuchformat, 48 S., tintenfestes Papier, wasserfester Plastik-Einb. DM 3,50.

Das Werk erleichtert die Befehlsgebung, ist ein Lehr- und Lernbuch und bietet kurze Befehlsmuster der wichtigsten taktischen Befehle.

Beurteilungslexikon Mit erläuternden Hinweisen für die Beurteilung von Soldaten

Von Oberstlt. i. G. Georg Hornig. Taschenbuchformat, 36 Seiten, Plastik-Einband DM 3,50.

Der Wert einer Armee wird vorwiegend bestimmt von Persönlichkeit, Fähigkeit und Kenntnis ihrer Soldaten. Grundlage und Anhaltspunkt für Auswahl und Verwendung von Soldaten bildet die Beurteilung. Sie soll daher durch eine möglichst vielseitige Beschreibung der Persönlichkeit auch in Unbekanntem ein umfassendes, klares Bild über den Beurteilten vermitteln. Allzuoft bereitet die Beurteilung von Menschen Schwierigkeit und Kopfzerbrechen. Die Schrift will hier helfen und insbesondere den jüngeren Offizieren, den Lehrern und ihren Gehilfen ein Berater sein.

Handbuch der Flieger

Von Oberstlt. Dierich. 344 Seiten mit 310 Abb. Brosch. DM 18,50; Gzln. DM 21,50.

Der Inspekteur der Luftwaffe, Generalleutnant Kamhuber zum Geleit: »Die neue Luftwaffe verlangt nicht nur fliegerische Begeisterung, sondern auch umfassende Bildung und gefestigtes Wissen.

Daher begrüße ich es besonders, daß mit dem vorliegenden Band ein Lernbuch und Nachschlagewerk im besten Sinne des Wortes geschaffen wurde, das der theoretischen Fliegereausbildung dient und außerdem alle Wissensgebiete der Fliegerei in gründlicher Sachkenntnis behandelt.

Möge das »Handbuch der Flieger« dazu beitragen, den Fliegergedanken in unserem Volke zu vertiefen.

Das Handbuch für Unterführer und Mannschaften

Von Oberstlt. Hornig. 260 S. mit zahlr. Abb., kart., Einzelpr. DM 6,80; ab 4 Exempl. Staffelp.

In überraschend kurzer Zeit ist »Der Hornig« ein Begriff in der Bundeswehr geworden. Die abgerundete Stoffsammlung, die praktischen Hinweise und die von hoher Verantwortung getragene, moderne und vornehme Behandlung des Stoffes sicherten dem Werk in wenigen Wochen bei allen Dienstgraden große Beliebtheit und eine weiteste Verbreitung.

VERLAG E. S. MITTLER & SOHN GmbH - BERLIN - FRANKFURT/